



DER STADTRAT DIETIKON

gratuliert Ihnen zum

90. Geburtstag

und wünscht Ihnen

ein schönes Geburtstagsfest

Dietikon, 19. Juli 2002

NAMENS DES STADTRATES

Der Stadtpräsident:

Der Schreiber:

Hans Bohnenblust

Thomas Furger

Jedes Jahr war in der „Laudinella“ Neues zu sehen! Nachdem nun das Innere des Hotels etappenweise umgebaut und komfortabler gestaltet wurde, und nachdem vor dem Haupteingang viele praktische Parkierungsmöglichkeiten entstanden und viele hohe Tannen verschwunden sind, befindet sich die Baustelle dieses Jahr auf der andern Seite des Hotels.

Das Vestibül, das hell und freundlich in den südlich gelegenen Park hinausgebaut war, ist ganz verschwunden. An der Stelle dieser gemütlichen Lesehalle erstreckt sich heute eine tiefe Baugrube. Hier soll eine **zentrale Riesenküche** für die sieben (!) Restaurants der „Laudinella“ entstehen. Es war spannend, jeden Tag das rasche Fortschreiten der Arbeiten zu beobachten.

Die Eröffnung der Woche begann mit dem Vortrag eines Laudinella-Verantwortlichen über den gegenwärtigen Ausbau des Hotels. Dann las **Vreni Huber** einen Brief ihres Mannes Hans-Jörg vor. Er schreibt aus Amerika, und zwar von der Insel Hawaii. Das erklärt, weshalb dieses Jahr das Leiterteam der Tanzwoche ganz neu zusammengesetzt werden musste.

Die Tanzleitung im grossen Saal übernahm Vreni Huber, statt wie gewohnt mit Hans-Jörg, diesen Sommer mit **Felix Muggwyler** aus Chur. Die Anfänger unterrichtete Frau **Beatrice Zahnd** im Schützsaal, und als Musikant wirkte deren Gemahl, Herr **Hans Zahnd**, beide aus Niedergösgen.

Für die Singleitung konnte die von den Fiescherwochen her bestens bekannte Frau **Hedi Kienast** aus Andelfingen eingesetzt werden.

Nachdem das Leiterteam vorgestellt war, kam ich an die Reihe. Man hatte mich schon vor dem Beginn der offiziellen Begrüssung gebeten, vorn bei den Kursleitern Platz zu nehmen. Ich wurde als „Erfinder“ und langjähriger Leiter der Tanzwoche und als „neunzigjähriges Geburtstagskind“ über alle Massen geehrt und beschenkt. Den prächtigen **Blumenstrauss** und die Unterschriftenkarte nahm ich aber nicht mit in mein Zimmer, das ja praktisch nur nachts bewohnt war. Wir stellten ihn vorn, vor dem Konzertflügel, auf den Bühnenrand, so dass er bei jeder Tanzprobe alle Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer erfreuen konnte.

Wie seit Jahren durfte ich auch 2002 die **Française**, sowie die beiden **Kontratänze** des bevorstehenden Balls 2003 instruieren und leiten. Ausserden hatte ich ein Blatt vorbereitet, auf dem sich allfällige **Hambo-Interessenten** zur Aus- und Weiterbildung anmelden konnten. Diese speziellen Stunden waren mit mehr als zwanzig Tänzerinnen und Tänzern ein grosser Erfolg.

Diesen Sommer teilte ich ein grosses Familienzimmer mit Hackbrett- und Gitarrenspieler **Hugo Häberlin**, Jona. Wir verfügten zu zweit über fünf Betten, zwei Polstersessel, vier Stühle, einen runden und einen rechteckigen Tisch, mehrere Schränke, Bad, sowie Radio und Fernsehen.

Da im Engadin sehr schönes und angenehm kühles Wetter herrschte, war schon der Dienstag, 23.07.2002, der „**freie Tag**“ für Ausflüge, etc.. Das offizielle Programm begann für mich erst nach dem Nachtessen, wie seit Jahren üblich, mit der jeden Tag stattfindenden **Musikprobe** um 19 Uhr. Ich hatte von zu Hause schwedische Polskamusik mitgebracht, die allen Musikanten gut gefiel. Wir übten mehrere „meiner“ Stücke und fassten bereits eines zur Vorführung am Schlussabend ins Auge. Andere Musikanten hatten schweizerische Volksmusik mitgebracht, die wir auch mit der Hilfe Hans Zahnds einübten.

Statt mich einer Wanderung oder einem Ausflug mit dem Auto anzuschliessen, beantwortete ich fünfzehn der dringendsten bei mir eingetroffenen Gratulationsbriefe und besuchte das **Kurkonzert**.

Karol Miczka, Violine, war Primgeiger und Dirigent. Ausserdem spielten Cornelia Messerli-Ott, Violino obligato, Joseph van Eyck, Viola, und andere, von denen ich den Arzt Jürg Frei, Flöte, und Dominik Janett, Klarinette, erkannte.

Ich benützte den freien Tag zur Abfassung der dringendsten **Briefe**, hatte ich doch kurz vor meiner Abreise in die Ferien jeden Tag eine riesige Menge Post in meinem Briefkasten vorgefunden. Die Tanzwoche verlief übrigens trotz der Abwesenheit Hans-Jörgs wie jedes Jahr. Zurück nach Dietikon fuhr ich bei schönstem Wetter über den Julierpass, prüfte die eingetroffene Post, ersetzte meine gebrauchte Wäsche durch frische und fuhr nach einer Stunde Aufenthalt weiter zur

Familien- Sing-, Musik- und Volkstanzwoche auf dem Leuenberg bei Hölstein, BL. Bei der Begrüssung stellte Ruth Hauser das grosse Leiterteam vor, und am „Vorstellungsabend“ nach dem Nachtessen erfuhren Kinder, Jugendliche und Erwachsene das Jahresthema **„Findus und Pettersson“**.

Da neun Zusammensetzspiele zu diesem Thema vorlagen, wurde Sitzreihe um Sitzreihe durch das ganze Publikum auf neun nummeriert. So wurden die beieinandersitzenden Gruppen, nicht aber allzusehr die Familien, getrennt, denn alle mit Nummer „eins“ bekamen das erste **Zusammensetzspiel**, die mit Nummer „zwei“ das zweite und so fort.

So entstanden neun gleich grosse Gruppen, und jeder wurde ein Zimmer zugewiesen, wo sie etwa eine halbe Stunde lang Zeit hatte, um sich kennen zu lernen, das Puzzle zusammenzusetzen und angeregt dadurch eine „Geschichte“ zu erfinden, in der jedes Mitglied der Gruppe vorkommt.

Die erfundene Geschichte musste nicht unbedingt etwas zu tun haben mit den Büchern von **Sven Nordquist**: „Armer Pettersson“, „Findus und der Hahn im Korb“, „Pettersson zeltet“, „Wie Findus zu Pettersson kam“, „Eine Geburtstagstorte für die Katze“, und andere..... **Findus und Pettersson** standen später, d.h. vor allem am Kinderabend, Donnerstag, 1. August 2002, wieder im Mittelpunkt des Geschehens.

Nach einer guten halben Stunde waren alle, von Ruth Hauser zusammengetrommelt, wieder im grossen Saal. Eine Geschichte nach der andern wurde nun vorgebracht, und wer darin erwähnt wurde, musste sich von seinem Sitz erheben. In „unserer“ Erzählung, aufgeschrieben und vorgetragen von **Sonja Gerber**, figurierte ich als **„fünffacher Grossvater mit erwachsenen Enkeln“**. So lernte man auf unterhaltsame Weise alle Anwesenden kennen.

Leider ist es nicht möglich, alle Namen im Kopf zu behalten, mich aber lernte die Eröffnungsversammlung recht gründlich kennen, denn Ruth würdigte mich als ältesten und beharrlichsten Singwochenteilnehmer, der seit Jahrzehnten lückenlos jedesmal dabei war.

Als Geschenk hatte sie eine grosse **Singwochen-Pyramide** gebastelt, und als Ruth das verhüllende Tuch wegzog, sah jedermann, das diese Pyramide aus lauter Süssigkeiten bestand.

Unten, auf einer breiten Basis aus lauter leckeren Mohrenköpfen, welche die Wochen im „Lihn“ auf dem Kerenzlerberg symbolisierten, türmten sich andere farbenprächtig verpackte Leckerbissen, die vielen Wochen in Wildhaus darstellend, und zu oberst war das Wunderwerk gekrönt von drei grossen Änisbrot-Baslerstäben, mit welchen auf die drei bisher auf dem Leuenberg durchgeführten Singwochen hingewiesen wurde.

Ruth wusste natürlich, dass ich nur noch ganz selten eine kleine Süssigkeit ertrage, nicht einmal gerne Weissbrot esse, und sagte, ich schenke natürlich alle diese Leckereien den in der Saal anwesenden Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern, die alle beim Verlassen des Lokals etwas von der Pyramide mitnehmen durften.

Während bereits aus dem Foyer fröhliche **Tanzmusik** erklang, übergab mir Ruth noch den letzten von der süssen Pyramide übrig gebliebenen Baslerstab und verschwand dann, wie die meisten Kinder und Erwachsenen. Da ich von jemandem angesprochen wurde, plauderte ich noch ein Weilchen im Saal.

Als ich mich, wie viele andere auch, in mein Zimmer zurückziehen wollte, kam plötzlich Ruth herbeigerannt und rief: „**Karl, komm schnell ins Foyer! Die Musik spielt für Dich einen Hambo!**“

Susanne Schafflützel Sussmann erhob sich, als ich auftauchte, und mit dieser Tanzlehrerin war der Hambo wirklich sehr angenehm und gar nicht anstrengend, denn sie wusste genau, wie das Geheimnis funktioniert.

Die Kurswoche verlief ähnlich und abwechslungsreich wie jedesmal. Schon am Sonntagabend, und noch einmal am Dienstagabend, wurden sogenannte „**Workshops**“ angeboten. Ich hatte mich bei **Silvia Trautweiler** zum Spielen von Prätorius und Dvorak eingeschrieben. Andere waren gleichzeitig beim Tanzen, Singen, Musizieren mit alten Instrumenten, beim Schachspiel oder auch beim Jassen.

In früheren Singwochen war es üblich, an jedem Abend den offiziellen Teil mit einem besinnlichen **Spruch**, einer kurzen **Lesung** oder mit einem **Gedicht** abzuschliessen. Diese besonders von Sylvia Trautweiler gepflegte Tradition war mit den Jahren mehr und mehr verschwunden. Dieses Jahr jedoch trug sie wieder einmal etwas dergleichen vor, und zwar:

WAS EIN LÄCHELN WERT IST

Ein Lächeln kostet nichts, erzeugt aber viel.

Es bereichert jene, die es bekommen, ohne diejenigen zu schmälern, die es geben.. Es dauert nur einen Augenblick, die Erinnerung kann aber manchmal ewig bleiben. Niemand ist reich genug, um darauf verzichten zu können, niemand so arm, dass er es nicht verdienen würde. Doch es lässt sich nicht kaufen, nicht leihen, nicht stehlen, denn es hat den Wert erst von dem Moment an, an dem man es gibt.

Und wenn Sie des öfteren einer Person begegnen, die Ihnen das Lächeln, das Sie verdienen, nicht gibt, dann seien Sie grosszügig - geben Sie ihr das Ihre.....Denn niemand braucht das Lächeln dringender als der, der dem Andern keines geben kann.

Silvia verteilte das Blatt mit dem Text an Interessenten. Da kein Verfasser angegeben ist, muss man wohl annehmen, dass er von ihr selber stammt.

Am Mittwochabend, 31. Juli 2002, eröffnete **Ueli Trautweiler**, der Chorleiter des grossen Singwochenchors, die **Stubete** mit den Erwachsenen. Die anwesenden Kinder forderte er zum Lärmen auf, was diesen gewaltig gefiel, ja Ueli organisierte sogar selber den Lärm, und der wir sangen „La Bamba“, ein recht kompliziertes afrikanisches Chorwerk, wobei Ueli seine phantastische Fertigkeit im Klavierspiel und seine grosse Musikalität vorführen konnte. Der Bann war gebrochen, und die gelöste und fröhliche Stimmung kennzeichnete diesen festlichen Abend.

Was ein Lächeln wert ist

Ein Lächeln kostet nichts, erzeugt aber viel.

Es bereichert jene, die es bekommen, ohne diejenigen zu schmälern, die es geben.

Es dauert nur einen Augenblick, die Erinnerung aber kann manchmal ewig bleiben.

Niemand ist reich genug um darauf verzichten zu können, niemand so arm, dass er es nicht verdienen würde.

Doch es lässt sich nicht kaufen, nicht leihen, nicht stehlen, denn es hat den Wert erst von dem Moment an, an dem man es gibt.

Und wenn sie des öfteren einer Person begegnen, die Ihnen das Lächeln, das Sie verdienen, nicht gibt, dann seien Sie grosszügig - geben Sie ihr das Ihre . . .

Denn niemand braucht das Lächeln dringender als der, der dem Anderen keines geben kann.

Nach der Volksmusik aus Appenzell, vorgetragen von Trompete spielenden Knaben, zusammen mit Blockflötenspielerinnen und einem Kontrabass, präsentierte **Renate Wirths** Musikgruppe Stücke aus Haydns Feuerwerksmusik, und die Violinistin **Christa Zollinger**, unsere Primgeigerin, spielte ein schönes Trio, zusammen mit ihrer die **Harfe** spielenden Tochter und einer Cellospielerin. Wenn ich mich recht erinnere, war dies Barbara Giger-Hauser.

Die **Stegreifmusikanten** spielten auswendig „L'inverno e passato...“ und Ähnliches. Dazwischen wurde immer wieder getanzt; der Jugendchor und die jugendlichen Tänzerinnen und Tänzer zeigten ihr frisch erworbenes Können mit Liedern und Blocktänzen.

Ein ganz hervorragender Höhepunkt war Haydns „**Lerchenquartett**“. **Roswith Schmidt-Baer**, die Tochter der Berufsmusikerin Inge Baer-Grau, hatte die „Leuenberg-Singwoche“ geschenkt bekommen und war von Bremen in die Schweiz gereist. Roswith wuchs in Dübendorf auf, wurde Lehrerin in Äugstertal, verbrachte längere Zeit in einer Missionsstation in Afrika und heiratete schliesslich Pfarrer Schmidt in Bremen. Sie hat fünf nun erwachsene Kinder und ist eine vorzügliche Cellistin. In absehbarer Zeit wird ihr Ehemann pensioniert und dann kehrt die Familie zurück ins elterliche Haus in Dübendorf.

Roswith stellte das „Lerchenquartett“ vor und meinte, wenn man gut zuhöre, dann könne man miterleben, wie sich die Lerche hoch in den Himmel hinaufschwingt, aber auch, wie sie wieder herabflattert. Und in der Tat. Geigerin Zollinger trillerte auf der E-Saite ihrer Geige in den höchsten Lagen. Aber auch die Spielerinnen der zweiten Geige und der Bratsche waren hervorragende Steicher, und natürlich auch Roswith mit ihrem Cello.

Eugen Hausers Bläsergruppe spielte auf alten Instrumenten, und zwar Krummhorn- und Blockflötenmusik, nicht nur aus alten Zeiten, sondern auch später entstandene Musik bis zum „Hip-Hop“. Zwischen den einzelnen „Produktionen“ wurden immer wieder, geleitet von Andreas Wirth, von Barbara Hauser und von Sussmanns einfache Tänze organisiert bei denen sich jedermann, auch die Anfänger, beteiligen konnten.

Am Donnerstag, 1. August 2002, feierten wir zuerst den **Kinderabend** und anschliessend, als es schon dunkel war, unsern **Nationalfeiertag**. Vom ganz respektablen, etwa dreissig Primarschüler zählenden **Kinderorchester** wurde das Fest mit der schwedischen Nationalhymne eröffnet. Unter der gekonnten Leitung von **Urs Joss-Spörri** spielten Geigen, Celli, Trompeten und Blockflöten.

Die Kinder hatten als Bühnenbild **Petterssons Haus** mit Vorplatz, Hühnerhof und Werkstatt gebastelt. An der Wand waren Säge, Drahring, Kette, Zange, Hammer und Axt aufgehängt. An einem Seil aufgereiht baumelten viele verschiedene, aus Halbkarton ausgeschnittene, und bunt bemalte Raketen.

Das länger als eine Stunde dauernde Spiel behandelte Petterssons **Kampf gegen den Fuchs**, der ein Huhn geschnappt hatte. Es begann mit dem israelischen Volkstanz „Hashual“, das heisst „Der Fuchs“. Die gelegentlich bei einzelnen Programmpunkten verwendete Musik wurde durch kleinere Kinder, die noch kein Instrument spielten, rhythmisch verstärkt. Eines durfte im Takt auf die Giesskanne klopfen, ein anderes knisterte mit einem Plastiksack.

„Jetzt haus und chum nümme!“ war das Thema des Lieds und des nun folgenden Volkstanzes „Manchester“. Jedes der Kinder spielte eine kleine Rolle im selbst ausgedachten Theaterstück. Der Fuchs z.B. wurde der Reihe nach von verschiedenen Buben gespielt, die nacheinander den gebastelten Fuchskopf wie eine Art Hut über ihren Kopf stülpten.

Immer wieder andere Mädchen lasen den Text und andere Kinder mimten, was vorgetragen wurde. So mussten die einzelnen Spieler keine langen Texte auswendig lernen, nur z.B. als Fuchs um den Hühnerhof schleichen, oder als Findus und Pettersson ein Huhn basteln, eine Zündschnur auslegen, etc.

Das als **Köder** für den Fuchs gebastelte Huhn bestand aus einem aufgeblasenen Luftballon, der mit Hühnerfedern beklebt wurde. Pettersson dachte sich, der Fuchs würde dieses Huhn beißen und beim entstehenden **Knall** dermassen erschrecken, dass er nie mehr in die Nähe des Hühnerhofs kommen würde. Und in der Tat, als der Fuchs in die Falle ging und das gebastelte Huhn schnappte, da erzeugte das Kinderorchester einen so kräftigen und plötzlichen Knall, dass das ganze Publikum erschrak.

Auch mit **Pfeffer** und mit **Raketen**, zu denen die Zündschnur ausgelegt wurde, sollte der böse Fuchs vertrieben werden! Die Kinder spielten ihre Rollen mit grosser Begeisterung und bekamen zur Belohnung nach dem Spiel im Foyer ein Glas Süssmost. Alle hatten sich aus selbstgemalten Hühnern einen Lampion gebastelt, und da es inzwischen dunkel geworden war, konnten die Kerzen darin angezündet werden.

Oben beim Jugendhaus brannte bereits ein ganz respektables **Augustfeuer**, für das die Jugendlichen im Wald das Holz zusammengesucht hatten. Organisationsgenie Ruth Hauser hatte auch dies rechtzeitig veranlasst. Der Lampionumzug bewegte sich nun langsam hinauf zum Jugendhaus. Auf den Hügeln in der Ferne leuchtete da und dort ein Höhenfeuer, und aus dem Tal herauf stiegen farbenprächtige Raketen.

In der Nähe unseres Feuers wurden nacheinander immer wieder andere wohlbekannte **Lieder** angestimmt und gemeinsam gesungen oder feierlich mitgesummt, so z.B. „Kein schöner Land in dieser Zeit...“, „Von ferne sei herzlich gegrüsst...“, „Der Mond ist aufgegangen“, „Über abendstille Auen...“ und Ähnliches. Verschiedene Singwochenteilnehmer hatten von zu Hause wunderschönes **Feuerwerk** mitgebracht, das in der Nähe des Jugendhauses abgefeuert und abgebrannt wurde, und viele Kinder schwenkten ihre bengalischen Feuerchen hin und her oder im Kreis herum.

Im Foyer wartete noch ein süsses Dessert auf die Kinder, die ausnahmsweise noch ein Weilchen mit den „Grossen“ tanzen durften und erst gegen Mitternacht ins Bett gebracht oder geschickt wurden. Zum Ausgleich hatte Ruth Hauser wohlweislich schon beim Mittagessen daran gedacht, den Kindern am frühen Nachmittag **Zimmerruhe** zu verordnen, wo sie, wenn möglich, „vorschlafen“ sollten.

Die Verpflegung auf dem Leuenberg ist ganz vorzüglich. Das Frühstücksbüffet ist so reichhaltige, dass jeder findet, was ihm zusagt. Mittag- und Nachtessen sind auch nach Wunsch erhältlich, normal oder vegetarisch. Diabetiker und Alergiker konnten ihren Sitzplatz mit einer farbigen Karte kennzeichnen, so dass das Servierpersonal ohne lange Diskussion ganz nach den persönlichen Bedürfnissen bedienen und immer auch nachservieren konnte.

Ich bestellte stets nur **eine halbe Kinderportion**, und zweimal begnügte ich mich abends lediglich mit einer Tasse Schwarztee. So viel Gutes, wie hier angeboten wird, ertrage ich in meinem Alter nicht mehr. **Zu Hause, wo ich mich selbst verpflegen muss, gewöhnte ich mir ab, immer dann zu essen, wenn es 12 oder 18 Uhr ist. Meine Mahlzeiten sind stets nur klein, und ich esse nur dann, wenn ich deutlich Hunger verspüre.**

Zwischen meinen Mahlzeiten trinke ich regelmässig möglichst viel Leitungs- oder Valschwasser, oder auch, je nach Wetter, dünne warme Hafersuppe oder Getränke, wie z.B. Ovomaltine oder Viltalzin in mit Wasser verdünnter Milch, seltener kalten Süssmost, Frucht- oder Traubensaft.

Am Mittwoch, 14. August 2002, wanderte ich mit Brigitt und Ueli um zwölf Uhr durch den umgestalteten Friedhof von Meilen zum **Luxusneubau** Plattenstrasse 15. Hier wurden wir von **Margrit und Peter Zaugg-Vontobel** und von meiner Schwester **Martha Altorfer** freundlich begrüsst. Auch hier, zum erstenmal im Familienkreis, wurde mein neunzigster Geburtstag gefeiert.

Den ganzen Nachmittag hatten wir das Gefühl, es sei Sonntag. Das neue Haus, die sonnige Aussicht auf die Glarneralpen und den Zürichsee, die vielen liebevoll gepflegten Zimmerpflanzen im hellen Raum mit den riesengrossen Fenstern und dem Aussichtsbalkon, und natürlich das festliche Mittagessen mit zartem Fisch und Dessert erzeugten eine **wahrhaft festliche Stimmung**.

Das ganz neue Haus ist in den Abhang hineingebaut, so dass man aus Zauggs viertem Stock hangwärts direkt den Garten betreten kann.

Nach meiner Rückfahrt, ich war kaum fünf Minuten zu Hause in Dietikon, da traf ganz unerwartet Besuch bei mir ein. **Enkel Joachim Klenk**, stud. med., arbeitet fünf Wochen lang in der Kinderabteilung des Spitals Baden. Der Junge hatte wirklich Glück, dass ich daheim zu treffen war! Er hatte die respektable Strecke vom Spital aus über den Hasenberg und via Egelsee und Kindhausen ganz allein mit dem Fahrrad zurückgelegt.

Wir unterhielten uns gut über die „**Puls-Gesundheitssendungen**“, und ich gab ihm leihweise meine Videoaufnahmen mit, die ich schon vor vielen Jahren für ihn aufgezeichnet hatte. Jetzt ist Joachim erwachsen genug, so dass ihm auch die spektakuläre Geschlechtsumwandlung gezeigt werden kann. Anhand meiner Landkarten studierten wir eine bequeme Rückfahrt der Limmat entlang nach Baden.

Am Samstag, 17. August 2002, sah man mich schon morgens um fünf Uhr draussen bei der Arbeit, und zwar dort, wo das Grendelsträsschen in die Holzmattstrasse einmündet. Meine unermüdlich wachsende **Hecke** verdeckt den Automobilisten die Sicht. Ich musste endlich die Rebschere ansetzen und das wuchernde Gebüsch zurückschneiden.

So lange als der Vormittag noch angenehm kühl war, grub ich dann im Garten **Kartoffeln** aus und sammelte die herabgefallenen **Äpfel** ein. Erst, als es wärmer wurde, besorgte ich im Ortsmuseum die aktuellen Komputereingaben der Ortschronik. Im Lauf des Nachmittags wurden dann die Äpfel ausgeschnitten und eingekocht und am Abend besuchte ich noch das „**Grendelfest**“.

In den letzten Jahren hatte es stets dann stattgefunden, wenn ich ortsabwesend, d.h. in einer Sing- oder Tanzwoche war. Endlich konnte ich mich wieder einmal meinen Nachbarsleuten zeigen. Sie hatten in der Zeitung einiges von meinem Geburtstag gelesen und beglückwünschten mich. Das „Grendelfest“ mit seinem farbenprächtigen Feuerwerk war für mich ein Geburtstagsfest mehr!

Ich benützte die Gelegenheit, Herrn **Triaca** wieder einmal an meine Dachkännel zu erinnern. Ich hatte ihm schon vor einem halben Jahr erzählt, ein auswärtiger junger Unternehmer wolle mir beharrlich neue aufschwätzen, und ausserdem war ja eine Klammer, welche einen Ziegel an der Dachkante festhalten sollte, vom Dach herabgefallen.

	Frau	Ackermann	Käthi	Gschwaderstrasse 43	8610	Uster
H	Frau	Agazzi	Jda	Im Aegertli 8	8800	Thalwil
	Frau	Basig	Annelis	im Winkel	7122	Valendas
H	Frau und Herr	Boller	Gisela und Werner	Goldackerweg 33	8047	Zürich
	Frau	Botteron	Ruth	Landoltstrasse 105	3007	Bern
H	Familie	Brückmeier-Schnalzer	Sepp und Hedi	Raiffeisenstrasse 6	D-84104	Rudelzhausen
	Frau	Burkhard	Margrith	Tiefenaustrasse 127	3004	Bern
	Frau	Burkhardt	Heidi	Neuguetstrasse 4	8820	Wädenswil
	Frau	Carol	Therese	Rainweg 17	8700	Küsnacht
	Frau	Diehl-Schmidhauser	Claire	Oberbergweg 1	8635	Dürnten
	Herr	Fischer	Erich	Goldbrunnenstrasse 73	8055	Zürich
H	Herr und Frau	Gautschi	Max und Karin	Flachsacherstr. 11	5242	Lupfig
	Herr	Häberlin	Hugo	Felsenhof 10	8645	Jona
H	Frau	Hartmann	Christine	Promenade 28	7270	Davos-Platz
	Herr	Hofer-Strub	Charlie	Neuwis 34	8700	Küsnacht
	Frau	Holter	Angela	Bogenweg 2	9042	Speicher
	Frau	Huber	Vreni	Glämischstrasse 61	8805	Richterswil
H	Frau	Hunziker-Fretz	Susi-Cécile	Haselrainweg 17	5024	Küttigen
	Herr und Frau	Kaiser	Fritz und Hanni	Islerenweg 12	8708	Männedorf
H	Frau	Kienast	Hedi	Haldenweg 2	8450	Andelfingen
	Herr	Kienk	Karl	Holzmatzstrasse 15	8953	Dietikon
	Frau	Kuhn	Beatrix	Rebhaldenstrasse 5	8596	Scherzigen
	Frau	Kühne	Lilly	Geerenackerweg 5	8408	Winterthur-Wülflingen
	Frau	Küng	Anita	Gutstrasse 212	8055	Zürich
H	Herr und Frau	Leissing	Ernst und Susi	Rebhaldensteig 10	8700	Küsnacht
	Frau	Lisibach-Inauen	Ida	Spitalstrasse 52	8952	Schlieren
	Frau	Locher	Annemarie	Zypressenstrasse 9	8408	Winterthur-Wülflingen
	Frau	Lüthi	Annemarie	Mülimattstrasse 2	4566	Halten
H	Herr und Frau	Martig	Theodor und Renata	Lindenstrasse 19	8704	Herrliberg
H	Frau	Meier	Margrit	Hint. Längenmoos	8803	Rüschlikon
	Frau	Mock-Blum	Marthi	Lettenfussweg 2	8037	Zürich
H	Herr	Mugwyler	Felix	Anemonenweg 11	7000	Chur
	Frau und Herr	Müller	Friedi und Ernst	Weidstrasse 12	8542	Wiesendangen
	Frau	Müller-Ernst	Rosmarie	Ländstrasse 24a	5210	Windisch
	Frau	Müller-Mory	Heidi	Zentralstrasse 22	8400	Winterthur
	Frau	Munding	Theresia	Weierhofstrasse 5	9500	Wil
	Herr und Frau	Oesch	Hanspeter und Esther	Talwiesenstrasse 19	8309	Nürensdorf
H	Herr und Frau	Peller	Franz und Susi	Im Untergrüt 11	8704	Herrliberg
H	Familie	Preg	Thomas	Benkenstrasse 10	4153	Reinach
	Herr und Frau	Preindl	Ruedi und Hulda	Brühlstrasse 15	8311	Brütten
H	Frau	Reif	Christina	Helene-Weber-Allee 10	D-80637	München
H	Herr und Frau	Renggli	Martin und Alice	Bodenacker 63	3065	Bolligen
H	Frau	Roth-Dammann	Ursula	Lenzburgerstrasse 42	5503	Schaffisheim
	Herr und Frau	Schleuss	Werner und Christine	Thurtalstrasse 41	8478	Thalheim
	Frau	Schnegg	Marianne	Eichbühlstrasse 19	8004	Zürich
	Herr	Siegenthaler	Rudolf	Ziefnerstrasse 7	4419	Lupsingen
	Herr und Frau	Sitek-Räth	Franek und Doris	Grossmattweg 11	4106	Therwil
	Herr	Stähli	Ruedi	Hauptstrasse 8	2562	Port
H	Frau	Stutz-Job	Maya	Dorfstrasse 28	8905	Islisberg - Ami AG
	Frau	Sütter	Herta	Herrengasse 8	6430	Schwyz
	Herr	Trachsel	Ernst D	Allmendstrasse 7	8925	Ebertswil
	Frau	von Rotz-Hager	Heidi	alte Landstrasse 42	6314	Unterägeri
-	Herr und Frau	Vonier	Lothar und Elisabeth	Rotdomweg 3	D-85551	Kirchheim b. München
H	Herr	Vucinic	Simeon	Alte Landstrasse 29	8800	Thalwil
	Herr und Frau	Wagner	Ferdi und Mädi	Weinstrasse 63	8280	Kreuzlingen
	Frau	Wälle-Würgler	Elsbeth	Tobelstrasse 21	8400	Winterthur
H	Frau	Wehrli	Helen	Stuckengässli 36	8203	Schaffhausen
	Frau	Weingartner	Elisabeth	c/o Gery Weingartner	8914	Aeugst a. A.
	Familie	Weingartner	Gery und Käthi	Allmendstrasse	8914	Aeugst a. A.
	Frau	Wollmann	Heidi	Parkweg 12	2502	Biel
	Herr	Wurst	Wolf-Dietrich	Postfach 11	8307	Effretikon
H	Frau	Wyss	Ulla	Ankengasse 5	8800	Thalwil
	Herr und Frau	Zahnd	Hans und Beatrice	Aarestrasse 14	5013	Niedergösgen
	Herr und Frau	Zaugg	Kurt und Danielle	Kreuzstrasse 17	3550	Langnau i. E.
	Herr	Zingg	René	Stüssistrasse 19	8006	Zürich

Letzte Hinweise

Liebe Volkstänzerinnen und Volkstänzer

Ihre Anmeldung zur diesjährigen Volkstanzwoche hat uns sehr gefreut. Wir dürfen wiederum viele bekannte und unbekannte Gesichter zur diesjährigen Volkstanzwoche im Engadin begrüßen.

Dieses Schreiben dient als Anmeldebestätigung und gibt letzte Hinweise zur diesjährigen Volkstanzwoche.

Organisatorische Hinweise

- Wir erwarten Sie **am Nachmittag** des 20. Juli
- Sie melden sich bitte bei der Reception des Hotels, hier erhalten Sie:
 - den „Zimmerschlüssel“
 - den/die Ausweise für das Morgenbuffet und die Halbpension (nur wenn bestellt)
- Um 17.00 Uhr findet im **Konzertsaal** die offizielle Eröffnung der Volkstanzwoche statt. Wir bitten um Teilnahme, da es einige wichtige Änderungen mitzuteilen gibt!
- Ab 18.00 Uhr ist das Selbstbedienungsrestaurant für das Nachtessen bereit.
- Um 20.00 Uhr beginnt der erste gemeinsame Tanzabend (im Konzertsaal).

Finanzielles

- Rechnung
Sie erhalten mit diesem Schreiben Ihre Rechnung. Bitte begleichen Sie diese bis **spätestens am 10. Juli 2002**. Nehmen Sie die Einzahlungsquittung oder eine andere geeignete Zahlungsbestätigung in die Laudinella mit, um allfällige Unklarheiten sofort zu bereinigen. Die fristgerechte Einzahlung hilft mit, die Administration erheblich zu vereinfachen. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar.
- REKA-Checks
Aus verrechnungstechnischen Gründen können REKA-Checks zur Bezahlung der Rechnung nicht angenommen werden.

bitte wenden!

Diverses

- **Kleidung**
Bitte vergessen Sie Ihre Tracht nicht. Wir tragen sie normalerweise:
a) beim Kirchgang
b) am Abschlussabend
Zu den täglichen Tanzstunden kleiden wir uns so, wie es uns am bequemsten ist.
Nehmen Sie bitte die Tanzschuhe mit!

- **Ausflugstag**
Auch in diesem Jahr ist ein Ausflugstag vorgesehen. Gute Schuhe sind für die verschiedenen Wanderungen von Vorteil.

- **Teilnehmerliste**
Die Teilnehmerliste liegt diesem Versand bei. Sie ist mit Stand 14. Juni 2002 erstellt und könnte noch Änderungen erfahren. Allfällige Mutationen werden bei der Eröffnung der Tanzwoche mitgeteilt.

- **Weiterführender Einsteigerkurs**
Dieser Kurs eignet sich besonders für Teilnehmer und Teilnehmerinnen sowie Jugendliche welche noch nicht viel Volkstanz Erfahrung haben oder für diejenigen, die es eher gemächlich mögen. Er findet morgens, jeweils von 9 - 11 Uhr, nachmittags von 16.35 – 18.00 Uhr und abends von 20.00 - 20.45 Uhr statt. In der übrigen Zeit tanzen diese Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen mit den andern Volkstänzern und Volkstänzerinnen im grossen Saal mit. **Dieser Kurs wird durch Beatrice Zahnd (ehemalige Kantonaltanzleiterin Solothurn) betreut**, da Hanspeter Horr aus geschäftlichen Gründen heuer nicht teilnehmen kann.

- **Musik und Gesang**
Während der Volkstanzwoche wird nicht nur getanzt sondern auch gesungen und musiziert. Nehmen Sie doch Ihre Instrumente und den Liedermaie und das Appenberg-Singbuch mit.

- **Kurszeiten**
Die Kurszeiten sind wie folgt vorgesehen:

9.00 - 11.00 Uhr	Tanzen, getrennt Konzertsaal und Schützsaal
15.30 - 16.30 Uhr	Singen mit Hedy Kienast im Konzertsaal
16.35 - 18.00 Uhr	Tanzen, getrennt Konzertsaal und Schützsaal
20.00 - 20.45 Uhr	Tanzen, getrennt Konzertsaal und Schützsaal
20.50 - 21.45 Uhr	Tanzen, gemeinsam im Konzertsaal

Am Anschlagbrett finden Sie den generellen Tagesablauf.

- **Beilagen**
Mit diesem Schreiben erhalten Sie:
 - die Rechnung mit dem Einzahlungsschein
 - die Teilnehmerliste

Für weitere Auskünfte stehe ich gerne zur Verfügung, Tel: 01 787 31 00 (G) / 01 784 44 17 (P) /
Fax: 01/784 85 97 oder e-mail: hansjoerg.huber@gmx.ch

Auf ein baldiges Wiedersehen freut sich

Vreni Huber
Tanzleitung

Rechnung

Volkstanzwoche

2002

für

Klenk Karl
mit Häberlin Hugo

Kategorie	Anzahl	Preis	Reduktion	Total
Administration		80.00		0.00
1er-Standard		755.00		0.00
2er-Standard	1	720.00		720.00
3er-Standard		580.00		0.00
4er-Standard		545.00		0.00
Spezial		350.00		0.00
1er-Komfort		895.00		0.00
2er-Komfort		790.00		0.00
3er-Komfort		720.00		0.00
Junior-Suite		930.00		0.00
Kurs				
Erwachsen	1	80.00		80.00
Kind		35.00		0.00
Verpflegung				
Selbstbedienung	1	140.00		140.00
Halbpension		nicht angeboten		0.00
Kinderpauschale		nicht angeboten		0.00

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

				720.00
				80.00
				140.00
				0.00
				940.00

Hulber Hans-Jörg
Schweiz
Volkstanzwoche
8805 Richterswil

Konto/Compte/Conto

87-1755-5

berweisung des Betrages.

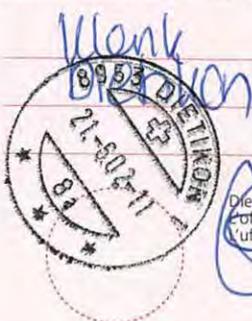
800.00

Fr.

800.

n-02

Einbezahlt von / Versé par / Versato da



Die Annahmestelle
l'office de dépôt
l'ufficio d'accettazione

Familien- Sing-, Tanz- und Musizierwoche Leuenberg 27. Juli - 3 August 2002

Name	Vorname	Jg	Strasse	PLZ	Ort	Telefon	Reg	Instrumente
Aegerter	Noemi	87	Schauenburgerstr. 33	4133	Pratteln	061 821 43 13	J	Keyb.
Baader	Mike		Thunstr. 22	3024	Muri-Bern	031 951 45 45	B	Klav, Cong.
Bader	Kathrin		Himmelrainweg 22	4450	Sissach	061 971 76 23	A	Biffln, Klav
Beer	Rebecca		Ettenburgstr. 15	5014	Gretzenbach	062 849 44 36	S	Klav
Berndt	Daniela	89	Speerstr. 21	8630	Rüti		J	Vc
Berndt	Cornelia	91					J	Qfl
Bohni	Nadine		Aarestr. 29	5013	Niedergösgen	062 849 01 12	S	
Böni	Alois		Spitalhalde 29	4310	Rheinfelden	061 831 35 77	B	
Böni	Agatha						S	Biffln
Böni	Luzia	88					J	Biffl, Örgeli
Brack	Beatrice		Rainweg 5	5722	Gränichen	062 842 45 79	S	SAfl
Brack	Sabine						S	Biffl
Brack	Stéfanie	87					J	Vi
Brogie	Myriam		Riederweg 377	4316	Hellikon	061 871 09 32	S	
Brogie	Melinda	91					K	
Burger	Ruth		Breutenstr. 68	8842	Unteriberg SZ	055 414 17 94	S	
Cadalbert	Claudia		Riedhofstr. 360	8049	Zürich	01 341 33 55	S	
Cadalbert	Rafael	86					J	
Clerc	Matthilde		Aegerterstr. 16	8003	Zürich	01 462 18 66	A	Qfl
Egger	Michelle	91	Belchenstr. 25	5012	Schönenwerd	062 849 36 79	K	Biffl
Eugster Scherrer	Ursula		Talweg 7	9100	Herisau	071 352 10 46	A	Vi, Biffln
Scherrer	Michael	94					K	
Fluri-Sager	Fredi		Luzernstr. 52	6102	Malters	041 497 09 69		div.
Fluri-Sager	Madeleine						A	Kb
Fluri	Raphael	88					J	W.horn
Fluri	Iris	89					J	Ob
Fluri	Tina	93					K	
Geitz	Karin		Parkstr. 38	4102	Binningen	061 421 84 17	S	
Geitz	Daniel	90					J	
Geitz	Vera	93					K	
Gerber-Grob	Rolf		Rebacher 31	8342	Wernetshausen	01 937 45 73	T	
Gerber-Grob	Marianne						A	
Gerber	Christian						B	Vi
Gerber	Seraina	87					J	Qfl
Gerber-Landes	Sonja		Alte Zihlstr. 10 A	8340	Hinwil	01 938 09 42	A	Biffln
Giger-Hauser	Barbara		Unterbach	9053	Teufen	071 333 40 36	A	Kb, Klar, Klav
Giger	Lena	98					K	
Giger	Lorenz	00						
Girsberger	Fabienne		Zihlstr. 18	5712	Beinwil	062 771 73 82	S	Biffl/Klav
Gmür	Liselotte		Rebweg 7	8466	Trüllikon	052 319 82 42	A	Vi
Gmür	Vera	91					K	Vi
Gschwind	Evelyne		Birkenstr. 9	4123	Allschwil	061 481 52 55	A	Biffl
Gut	Margrit		z. alt. Schmiede	8468	Guntalingen	052 745 10 31	A	Biffl
Hännli-Hauser	Daniel		Unt. Scheugstr. 1	8707	Uetikon a.S.	01 790 11 52	B	
Hännli-Hauser	Ursi						A	Vi, Örgeli
Hännli	Christina	00						
Hännli	Marc	01						
Häusermann	Nicole	87	Töndler 8	5722	Gränichen	062 842 48 56	J	Afl
Hauser	Eugen		Im Ror 12	8340	Hadlikon-Hinwil	01 937 23 07	B	Biffln, Klar
Hauser	Ruth						A	Biffl, Kb

Hell-Plüss	Nicole		Bachstrasse 78	5034	Suhr	062 842 04 95	S	Klav, Biffln
Hell	Julian	01						
Hintermann	Therese Chr.		Sonnenweg 1	5712	Beinwil a/See	062 771 70 24	A	
Hintermann	Denise						S	Qfl/Picc
Hintermann	Brigitte						A	Akk,Git
Hintermann	Marc	90					J	Klav
Stucki	Michelle	91	Hübelstr. 5	5725	Leutwil		K	Sfl
Spirgi	Judith	92	Oelacker 1	5725	Leutwil		K	Sfl
Hodler-Böni	Margrit		Panorama	6469	Haldi	041 870 84 45	S	Afl
Hohler	Veronika		Klinik Erlenbach	3762	Erlenbach	033 681 86 01	S	SAfl
Honegger	Käthi		Frohwiessstr. 43	8630	Rüti	055 240 42 83	S	Afl
Honegger	Susanne	89					J	Vi
Hut	Marie-Louise		Lindenweg 7	8505	Pfyn	052 765 16 66	A	Biffln
Joss-Spörrli	Urs		Sälstrasse 8	5012	Schönenwerd	062 849 60 02	B	Trp., Git, Klav
Joss-Spörrli	Esther						S	Biffln, Vc, Klav
Joss	Mirjam	98					K	
Joss	Simon	01						
Juon	Ursina		Susenbühlstr. 45	7000	Chur	081 250 52 04	S	Biffln
Juon	Matthias						B	Biffln
Kech	Susi		Haufroosstr. 1	5452	Oberrohrdorf	056 496 16 84		
Kech	Tobias	90					J	Schlagz.
Kech	Benjamin	92					K	Trp.
Kech	Florian	96					K	
Klenk	Karl		Holzmatstr. 15	8953	Dietikon	01 740 86 87	B	Vi
van Moorsel	Sylvia		Hömelhalde 3	8636	Wald	055 246 63 66	S	Vi
van Moorsel	Sofia	87					J	Klav
van Moorsel	Floris	88					J	E-Git
Plüss	Markus		Bodenwis 41	8493	Saland	052 386 25 19	T	Qfl
Plüss	Angelika						S	Git
Plüss	Samuel	87					J	Klar
Plüss	Andreas	89					J	Trp
Plüss	Christina	92					K	Vi
Plüss	Mirjam	92					K	Klav
Roos	Simone		Hashubelweg 1	5014	Gretzenbach	062 849 51 45	S	Biffln
Schmid	Regula		Lüssirainstr. 98	6300	Zug	041 710 69 88	A	Cfl
Schmid	Inès	87					J	Viola
Schmidt-Baer	Roswith		Kirchh.Landstr. 22a	D-28259	Bremen	0049421 5796747	S	Vc, Biffln
Schweizer	Benjamin		Poststr. 25a	8580	Amriswil	071 411 57 82	B	
Schweizer	Dora						A	Biffln
Bastin	Louise	92	Zelgistr. 3a	8266	Steckborn	052 761 21 12	K	Vi
Bastin	Steven	94					K	Keyb
Schweidler	Bernhard		Prüfening.Schulg.11	D-93049	Regensburg	0049941 3782124	B	Akk
Siegenthaler	Rudolf		Ziefemstr. 7	4419	Lupsingen	061 911 19 75		
Sussmann-Schafflützel	Rolf		Bühlweg 2	5200	Windisch	056 441 04 07	B	Akk
Schafflützel Sussmann	Susanne						A	Biffln, Qfl
Sussmann	Mattis	95					K	
Sussmann	Hendrik	97					K	
Sutter	Daniela		Burgwiesenstr. 3	8570	Weinfelden	071 622 74 16	S	Klav, Org
Trautweiler	Silvia		Engelbergstr. 36	5013	Niedergösgen	062 849 17 30	S	Biffln
Trautweiler-Jordi	Ueli		Rebenweg 4	4612	Wangen b/O	062 212 28 36	B	div
Jordi Trautweiler	Annemarie						S	Sfl
Trautweiler	Lukas	90					J	Schlagz
Trautweiler	Stefanie	91					K	Vi
Trautweiler	Dominique	94					K	

Tschan	Elsbeth		Gartenstr. 81	4052 Basel	061 271 43 38	A	Bflf
† Tschirky	Anita		Schützenstr. 4	4415 Lausen	061 921 61 96	A	<u>Vi</u> <i>oi!</i>
Tschirky	David	87				J	<u>Akk</u>
Tschirky	Mirjam	87				J	Bflfn
Wagner	Ursula		Alpenstr. 53	3073 Gümligen	031 951 33 02	A	Bflf
Wagner	Angela	94				K	
Waldmeier	Beatrice		Mattenstr. 2	4313 Möhlin	061 851 31 44	S	Bflfn
Wanzenried	Christine	89	Mühlehof 5	4313 Möhlin	061 851 14 30	J	Sfl
Winzeler	Doris		Südallee 14	5034 Suhr	062 824 24 05	S	
◦ Wirth-Ruf	Andreas		Tiergartenrainweg 11	4410 Liestal	061 922 11 16	B	Vc, Bflfn
✓ Wirth-Ruf	Renate					S	Bflfn
Wirth	Christian	91				K	Vi, Sfl
Wirth	Martina	93				K	Sfl
Wirth	Salome	95				K	
Wirth	Katharina	97				K	
• Zollinger	Christa	<u>7. Vi.</u>	Alpenblickstr. 53	8630 Rütli	055 240 69 62	S	<u>Vi, Git, Mand</u>
Zollinger	Mirjam	<u>89</u>				J	<u>Harfe, Git</u>
Zollinger	Sarah	91				J	Trp
Suter	Isabelle	90				J	Trp

Hinwil, im Juni 2002

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Familien-Sing-, Tanz- und Musizierwoche

Wir freuen uns sehr, gemeinsam mit euch die diesjährige Singwoche im Leuenberg zu erleben – und dies bei ganz gefülltem, teilweise renoviertem Haus!

Ihr findet nebst diversen Angaben in diesem Brief beiliegend eine Liste der angemeldeten TeilnehmerInnen sowie die Rechnung, welche ihr bitte bis zum 20. Juli 2002 begleichen wollt. Im weiteren liegt ein Situationsplan von Hölstein bei.

Das Leiterteam erwartet euch am 27. Juli 2002 ab 14 Uhr auf dem Leuenberg. Ab diesem Zeitpunkt können die Zimmer bezogen werden.

Um 15.45 Uhr beginnen wir die Woche gemeinsam im Foyer. Ein genauer Tages- und Wochenplan wird dann an alle verteilt.

Wir bitten euch, Notenständer, eigene Noten und Kinderblockflöten mit dem Namen zu versehen.

Zum Tanzen eignen sich leichte Haus- oder Gymnastikschuhe ohne Gummisohlen. An speziellen Abenden tragen wir ein festliches Kleid oder die Tracht.

Für den 1. August sind Lampions für alle herzlich willkommen; allfällig mitgebrachtes Feuerwerk kann in der Nähe des Hauses abgefeuert werden, falls es nicht zu trocken ist.

Folgende Sachen sollten **Kinder** mitbringen (und ebenfalls anschreiben):

Spiele für draussen, Regenschutz, Malschürze (altes Hemd oder Kleid), Etui, Schere und Malstifte, wer hat: Neocolor und Wasserfarben

Die Teilnehmer, die auf ihrer Anmeldung vermerkt haben, dass sie mit den **öffentlichen Verkehrsmitteln** anreisen, werden auf dem Bahnhof Hölstein abgeholt. Die entsprechende Zeit ist bei den Betreffenden auf diesem Brief markiert.

Aus Richtung Zürich (ab: 13.37) - Aarau (ab 14.05):
Liestal an: 14.27 ab: 14.33 Hölstein an: 14.47
Für diese Gruppe ist ab Zürich Platz reserviert unter:
Singwoche Leuenberg

Aus Richtung Basel (ab 13.52) - Bern (ab 12.49) – Luzern/
Olten (12.54/13.36): Liestal an: 14.01 / 13.56 ab: 14.04
Hölstein an: 14.17

Wer nichts angestrichen findet oder zu einer anderen Zeit beim Bahnhof abgeholt werden möchte: Bitte Bericht bis Freitag Abend vor der Singwoche (01 937 23 07).

Wer im Jugendhaus einquartiert ist, braucht einen **Schlafsack** und findet diesen Satz markiert.

Alle, die sich für **vegetarische Kost** angemeldet haben, finden diesen Satz markiert.

Betreffend **Instrumentalgruppen** findet ihr die Gruppe, in die wir euch eingeteilt haben, farbig markiert:

A	Kammermusik	Ueli Trautweiler
B	Von Barock bis Pop	Eugen Hauser
C	Blockflöten, mittel/schwierig	Silvia Trautweiler
D	Blockflöten, einfach/mittel	Renate Wirth-Ruf
F	Volksmusik, einfach/mittel	Fredi Fluri
K	Kinder- und Jugendorchester	E. + U. Joss
L	Chindermusig	Nicole Hell-Plüss

Für Rückfragen zur Singwoche finden ihr untenstehend **Adressen** und Telefonnummern.

Auf dem Leuenberg sind wir zu Bürozeiten über die Nummer des Hauses (Reception) erreichbar: 061 956 12 12
In der übrigen Zeit sind wir **nur für Notfälle** über folgende privaten Natel-Nummern erreichbar: 076 545 33 17 oder 079 678 50 61

Wir möchten euch nochmals auf unser **Konzert mit Tanz** am Freitag, 2. August 2002 aufmerksam machen und legen eine Einladung bei. **Bitte gebt sie an Interessierte weiter und ladet sie ein, einen Abend mit uns auf dem Leuenberg zu verbringen!**

Wer einen Internet-Anschluss hat, ist herzlich eingeladen, die Singwochenseite www.singwoche.ch zu besuchen!

Im weiteren bitten wir euch, den **Flyer** des Unterstützungsvereins betreffend „Flohmarkt“ zu beachten!

Schon jetzt freuen wir uns, euch alle auf dem Leuenberg zu treffen und senden liebe Grüsse

Fürs Leiterteam

Leitung: Ruth Hauser, Im Ror 12, 8340 Hinwil
Tel./Fax 01 937 23 07 e.hauser@bluewin.ch

Sekretariat: Ursi Hänni-Hauser, Unt. Scheugstr. 1, 8707 Uetikon a.S.
Tel. 01 790 11 52 email@haenni-hauser.org
www.singwoche.ch (abwesend vom 11.7.-24.7.02)

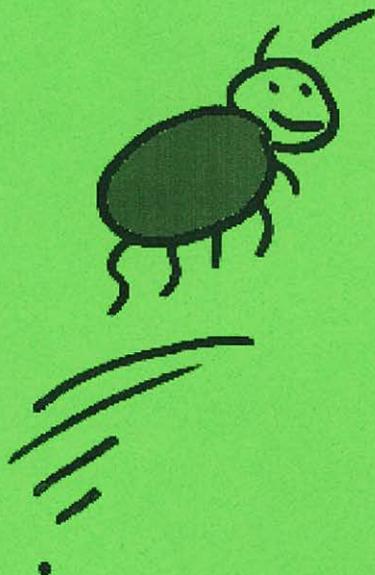
Organisation: Andreas Wirth, Tiergartenrainweg 11, 4410 Liestal
Tel./Fax 061 922 11 16 andreas.wirth@pharma.novartis.com

Leuenberg: Tagungs- + Studienzentrum Leuenberg 4434 Hölstein
Tel. 061 956 12 12 info@leuenberg.ch



Familien-Sing-, Tanz- und Musizierwoche Leuenberg 27. Juli – 3. August 2002

Informationen für Teilnehmende



Singwochen Fünfliber Flohmarkt

**Eine Finanzaktion
zu Gunsten des
Unterstützungsvereins
Familien-Sing-, Tanz-
und Musizierwoche**

Wer gut erhaltene Artikel (für Kinder und Erwachsene) mit Bezug zu Singwochen-Aktivitäten zu Hause hat und bereit ist, diese zur Verfügung zu stellen, bringt bitte einen oder zwei in die Singwoche mit.

Ausstellung und Verkauf der Flohmarkt-Artikel während der ganzen Woche im Foyer

Jeder Gegenstand wird für 1, 2 oder mehr Fünfliber verkauft. Nicht verkaufte Artikel müssen wieder mitgenommen werden.

Danke für euer Mitwirken!



Familien-Sing-, Tanz- und Musizierwoche Leuenberg
 27. Juli – 3. August 2002
 www.singwoche.ch

Tagesplan

	Erwachsene	Jugendliche	Kinder
7.45 8.45	Frühstück		
9.00 10.20	Chorsingen	Jugendtanzen	Singen (9 -10) Tanzen (10 - 11) Basteln (11 - 12)
10.40 12.00	Tanzen in zwei Stärkeklassen	Jugendchor	
12.15	Mittagessen		
15.00 16.20	Instrumentalgruppen		
16.30 17.10	Chorsingen	Jugendtanzen	Singen (SO + DI) Tanzen (MO + FR)
17.20 18.00	Tanzen in zwei Stärkeklassen	Jugendchor	Spielen und Basteln
18.15	Nachtessen		
20.30	Abendprogramm (siehe unten)		Nachtruhe

Abendprogramme

Samstag	Begrüssungsabend	
Sonntag	Workshops	
Montag	Probeabend Chor	
Dienstag	Workshops	
Mittwoch	Stubete	
Donnerstag	Kinderabend	Beginn 20.00 Uhr
Freitag	Konzert mit Tanz, Schlussabend	Beginn 20.00 Uhr

Vorschau: Familien-Sing-, Tanz- und Musizierwoche 2003 2. – 9. August 2003

Dann, am Montagabend, 19. August 2002, in der ersten Probe nach den Sommerferien, feierte auch noch der **Volkstanzkreis Zürich** meinen runden Geburtstag. In der Tanzpause erlosch plötzlich das Licht in der Turnhalle, und aus dem Geräteraum heraus wurden feierlich auf einem grossen Brett neunzig brennende Kerzen hereingetragen.

Als das grosse **Lichtermeer** sorgfältig zwischen den rundherum auf den Turnerbänklein sitzenden Volkstänzerinnen und Volkstänzern auf den Boden gestellt war, konnte jedermann erkennen, dass die niedrigen Napfkerzen in drei grossen Quadraten von je dreissig Stück angeordnet waren, und mitten in jedem Quadrat stand ein, wie ich später erfuhr, von **Kathrin Isler-Jud** gebackener Gugelhupf, schriftdeutsch „runder Rührkuchen oder Napfkuchen“.

Wieder einmal erklang in englischer und deutscher Sprache das bekannte „**happy birthday**“, und Präsident **Johannes Schmid-Kunz** gratulierte mir im Namen des gesamten Tanzkreises Zürich. Er übergab mir auch ein Kunstwerk von **Frau Neff-Walser**. Sie ist „Kunst-Buchbinderin“ und hatte, wahrscheinlich im Auftrag unseres Vereinsvorstands eine ganz spezielle Gratulationskarte erfunden.

Aus rot-schwarzem Halbkarton war sorgfältig eine lange Reihe von Tänzerinnen und Tänzern herausgeschnittener worden, und erst zu Hause, bei hellem Licht, konnte ich zwischen den Figuren eine riesige Anzahl von Geburtstags-Glückwünschen entziffern. Bestimmt war dieses Kunstwerk schon vor den Sommerferien zur Unterzeichnung unterwegs.

Ich staunte, als ich all die seltenen **Unterschriften** las, war doch z.B. auch die von **Heiri Ruffli** (Packeisforscher, Konolfingen) dabei. Es war bestimmt nicht einfach alle diese Widmungen zusammenzubringen. Und es waren auch beinahe immer die ganzen Vor- und Familiennamen hingeschrieben, ist es doch ziemlich ärgerlich, wenn man Postkarten bekommt mit Unterschriften wie „Margrit“, „Ernst“, „Lotte“, „Fritz“, etc. und mit dem besten Willen nicht weiss, welche „Margrit“ und welcher „Ernst“ da gemeint sein könnte!

Bei gemütlichem Plaudern im Kerzenlicht wurden die drei feinen Geburtstagskuchen zerschnitten und an die Anwesenden verteilt. Nicht nur ich allein; alle andern des Vereins konnten bei dieser Gelegenheit auch beschenkt werden, was mich ganz besonders freut.

Jemand war bei der Planung dieses Tanzkreis-Geburtstagsfests für mich auch noch auf die Idee gekommen, mir von Johannes einen Hambo spielen zu lassen. Um dies zu ermöglichen waren offenbar beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Elisabeth Galley war telefonisch aufgefordert worden, ihre Violine in die Probe mitzubringen. Der virtuose Violin- und Blockflötenspieler Johannes war umständehalber ohne Instrument anwesend, konnte nun aber auf Elisabeths Geige den **Geburtstagshambo** spielen, den ich mit Kathrin Isler tanzen durfte.

Mit uns tanzten erfreulicherweise noch ziemlich viele andere Paare den beschwingten Tanz, doch ach, meist nicht ganz so, wie er eigentlich sein sollte! Statt der korrekten Hambofassung wird oft die normale Walzerfassung, statt der Dalschritte meist der Schwenkhops verwendet. Die Dalschritte gehen deutlich vorwärts und nicht seitwärts, und die Drehungen betragen, mit Ausnahme der allerersten, immer genau 360 Grad und nicht weniger.

Weil zu wenig gedreht wird, geraten die Tanzpaare wild durcheinander, was nicht so sein sollte. Sie sollten alle genau in der Tanzrichtung hintereinander bleiben. Man versuche doch einmal, den Hambo auf einer Linie geradeaus zu tanzen!

Karl Klenk bedankt sich

Das grosse Fest begann für mich schon mehr als ein halbes Jahr vor meinem Geburtstag mit meiner ganz unerwarteten Wahl zum Ehrenbürger der Stadt Dietikon, und ich wiederhole hier in aller Öffentlichkeit den Dank für diese grosse Ehre.

Alsdann danke ich all den vielen Ehemaligen: All jenen, die in meinen Klassen die Sekundarschule besuchten, aber auch deren Verwandten, Freunden und Bekannten, die mich überraschend auf der Strasse anredeten und beglückwünschten. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich in den allermeisten Fällen die Namen der Gratulierenden gar nicht kannte und zuerst nachfragen musste.

Bei stets guter Gesundheit seinen Neunzigsten begehen zu dürfen, ist in der Tat ein ganz einmaliges Erlebnis. Ich bin froh und dankbar, dass es mir immer so gut geht. Von nah und fern trafen unzählige Glückwünsche bei mir ein, und ich hoffe, dass sie auch in Erfüllung gehen.

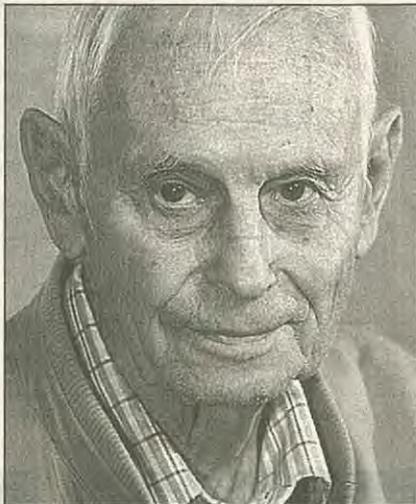
Im Juli 2002, kurz vor dem Geburtstag, wurden sogar mehrere Festveranstaltungen für mich organisiert, die ich hier ausdrücklich verdanken möchte:

1. In der letzten Probe vor den Sommerferien 2002 schenkte mir das Seniorenorchester Baden, in dem ich mitwirke, den wunderschönen Bildband «Mozart in der Tanzkultur seiner Zeit» von Walter Salmen und brachte mir ein Ständchen.

2. Die Senioren-Volkstanzgruppe Dietikon lud mich ein zu einem Tagesausflug über den Bodensee mit Fischessen in Meersburg und Besuch des Annette von Droste-Hülshoff-Museums.

3. Die Heimatkundekommission des Verkehrsvereins Dietikon unternahm mit mir im Weidling eine feuchtfröhliche Fahrt von Zürich-Höngg die Limmat hinunter bis zum Inseli beim Bahnhof Dietikon und feierte anschliessend im Ortsmuseum zusammen mit den Pontonieren.

Ein ganz besonderer Höhepunkt in der langen Reihe der aussergewöhnlichen Ereignisse war jedoch der Besuch einer Abordnung des Stadtrats bei mir zu Hause an der Holzmatstrasse. Frau Stadträtin Marianne Landolt überbrachte mir die Glückwünsche der Behörden, bei denen ich mich für diese unerwartete Aufmerksamkeit, für die künstlerische Karte



Karl Klenk Feierte am 19. Juli 2002 seinen 90. Geburtstag. FOTO: ZVG

und für den reich bestückten Früchtekorb ganz besonders herzlich bedanke.

Vorsorglich hatte ich das «normale» Familiengeburtstagsfest um einige Wochen verschoben. Allzu viele aussergewöhnliche Ereignisse wären viel zu rasch hintereinander auf mich eingestürzt. Ich verreiste unmittelbar nach dem 19. Juli 2002 für zwei Wochen, und zwar zuerst nach St. Moritz, wo jedes Jahr die von mir vor etwa einem halben Jahrhundert «erfundene», fröhliche Schweizerische Volkstanzwoche durchgeführt wird, und unmittelbar anschliessend in die Familien- Sing-, Musik- und Volkstanzwoche auf dem Leuenberg bei Hölstein, 20 Kilometer von Basel.

Ich geriet dabei vom Regen in die Traufe, denn in diesen beiden Wochen setzten sich die Ehrungen fort mit Blumen und Geschenken, so dass ich nun wirklich aufpassen muss, nicht dem Grössenwahn zu verfallen.

Die Freude, bei guter Gesundheit ein hohes Alter erreichen zu dürfen, ist aber in der Tat sehr gross, und ich werde oft nach den Gründen befragt. Viele vermuten, ich sei wahrscheinlich ein Vegetarier, Abstinenzler, Rohköstler oder sonst etwas Ausgefallenes. All dies stimmt aber gar nicht. Zurückhaltung, Mässigkeit und Abwechslung in der Ernährung sind sicher ein vernünftiges Verhalten. Körper und Geist sind stets zu beschäftigen: Immer etwas Sinnvolles lernen, etwas Notwendiges arbeiten, aber nichts übertreiben!

Karl Klenk, Dietikon

Es sind nun **ziemlich viele Geburtstagsfeiern** beschrieben, und ich bin froh, dass sie auch stets den Mitfeiernden viel Spass bereiteten. In der ersten Musikprobe nach den Sommerferien begrüßte mich schliesslich auch noch der **Orchesterverein Zürich - Albisrieden** mit einem prächtigen Blumenstrauss, und Ende September 2002 wird noch eine ganz besondere Veranstaltung mit „meinen Steffisburger Verwandten“ folgen, die mich an die „Expo 2002“ eingeladen haben.

Um die fortlaufende Darstellung der vielen Feiern rund um meinen neunzigsten Geburtstag nicht durch allerlei andere wichtige Mitteilungen zu unterbrechen, verschob ich die Beschreibung anderer Ereignisse.

Ich las nicht nur, nein, ich studierte gründlich das Buch von Willy **Obrist „Tiefenpsychologie und Theologie“** (Aufbruch in ein neues Bewusstsein). Da im Text laufend seltene Fremdwörter gebraucht werden, musste ich immer wieder in Wörterbüchern nachschlagen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Als ich versuchte, ein weiteres, 1982 erschienenenes Buch dieses Autors zu beschaffen, erfuhr ich, dass es vergriffen ist, so dass ich nächstens in der Stadtbibliothek nach diesem Werk fragen werde.

Es lohnte sich nicht, **Werner Altorfers Geige** mit der zersprungenen, kopfförmigen Schnecke und mit dem ebenfalls zersprungenen Hals reparieren zu lassen. Geigenbaumeister **Isler** meinte, die Reparatur koste mehrere hundert Franken, und das erzielte Ergebnis sei dann doch keinen Bruchteil davon wert.

Der nicht mehr behaarte **Bogen** jedoch war sehr gut. Isler versah ihn mit neuen Perlmutteraugen, mit neuer Silberdrahtumwicklung und mit weissem Pferdehaar, und es wurde schon in den Frühlingsferien vereinbart, ich könne den Bogen am 8. August 2002 in Zürich wieder abholen.

Alsdann wollte ich meine Violine, die ich erst nach den Sommerferien in beiden Orchestern wieder benötige, für eine Woche zur gründlichen Durchsicht durch die Fachleute abgeben.

Die **Geigenbaumeister Isler und Irniger** fanden einige Sachverhalte, die an meinem Instrument zu verbessern waren. Da vor Jahren meine **Hängesaite** unten beim Knopf gebrochen war, ersetzte ich sie, durch meine Reserve-Hängesaite, die ich ja stets für alle Fälle im Violinkasten mittrage, und schaffte gleich eine neue an.

Wahrscheinlich war einem früheren Besitzer dieses Instruments vor vielen Jahren etwas Ähnliches passiert. Die normale Hängesaite war für dieses spezielle Instrument etwas zu lang, ebenso der Saitenhalter, weshalb der Steg um einige Millimeter nach oben verschoben wurde.

Rolf Isler ersetzte Hängesaite, Saitenhalter und Stimmstock und leimte einige Stellen an den Zargen, wodurch sich der Klang des Instruments merklich verbesserte.

Während meinen auf längere Zeit verteilten Geburtstagsfeiern schrieb ich einiges, das auch für die breitere Öffentlichkeit bestimmt war. Ich gab die Texte betreffend die *Augustfeiern* und den *Dank für die Veranstaltungen zu meinem „Neunzigsten“* dem „Limmattaler Tagblatt“. Sie wurden gedruckt, und hier folgen Kopien aus der Zeitung.

1.-August-Geschichten

Dietikon In der Erinnerung gekramt – Kurioses aus alten Zeiten

Die Schwester, die am Schweizer Nationalfeiertag geboren wurde; eine 1.-August-Feier in Dänemark und die Folgen einer fahrlässigen Mutprobe.

KARL KLENK

Als meine Schwester, die ausgerechnet an einem 1. August zur Welt kam noch ein kleines Mädchen war, glaubte sie felsenfest, all das Festliche, das jeweils am 1. August veranstaltet wurde, geschehe nur ihretwegen. Wir wohnten in Meilen und genossen von unserem Garten aus eine prächtige Aussicht auf den Zürichsee. Zum Geburtstag meiner kleinen Schwester hängten wir jeweils am Abend Lampions auf, Nachbarn liessen zur Feier des 1. August Raketen steigen, und von Zürich her erschien auf dem See der märchenhaft beleuchtete Salondampfer, von dem die heitere Musik zu uns herüberdrang. Es war gar nicht so einfach, der Kleinen zu erklären, dass nicht nur sie, sondern gleichzeitig auch unser ganzes Land Geburtstag feiere.

Mit der Folkloregruppe in Dänemark

Mit einer Folkloregruppe weilte ich einst an einem 1. August in Dänemark, wo die dänischen Freunde tatkräftig bei den Vorbereitungen zur Feier unseres Nationalfeiertags mitwirkten. Sie schleppten grosszügig Holz herbei, sodass wir auf einer Wiese am Meeresufer ein prächtiges Augustfeuer entfachen konnten. Wir sangen zur Freude unserer Freunde Schweizerlieder und tanzten schweizerische Volkstänze zur Musik unserer beiden Violinistinnen. Es war ein hübsches kleines Fest, wie es bestimmt auch 2002 von Schwei-

zern in allen Weltteilen gefeiert wird. Spät in der Nacht, als unser Augustfeuer niedergebrannt war, schwammen wir noch einmal weit ins Meer hinaus und packten dann unsere Siebensachen zusammen, um in die dänische Volkshochschule zurückzukehren. Doch, ach, eine unserer Geigerinnen vermisste eines der vier kleinen Gummifüsschen an der Menuhin-Stütze ihrer Geige. Es hatte wirklich keinen Sinn, in der Dunkelheit im Gras nach dem kaum reissnagelgrossen Gegenstand zu suchen.

Am nächsten Morgen jedoch ergriffen die Dänen die Initiative. Sie ermutigten uns, mit ihnen zusammen in der Nähe der Feuerstelle das winzige verlorene Gummistücklein zu suchen. Wir hielten das Unterfangen für völlig aussichtslos. Doch, siehe da, durch das sorgfältige und systematische Vorgehen konnte das kleine Ding tatsächlich wieder gefunden werden. Die Freude war riesengross, und wir hatten einen Grund, um ein weiteres Fest zu feiern.

Bubenstreich am 1. August

Dort, wo heute das Gewerbeschulhaus Dietikon steht, befand sich in den 30er-Jahren das Bauernhaus des Fuhrhalters Näf und dahinter die Spielwiese, die allerdings etwas tiefer lag als heute und von einem Kranz hübscher Parkbäume umgeben war. Am 1. August schwangen sich farbenfrohe Girlanden von Baum zu Baum, und in den untersten Zweigen leuchteten festlich die Lampions. Hier versammelte sich beim Einnachten die Bevölkerung, um die Ansprachen und die Musikdarbietungen anzuhören und um die bengalisch beleuchteten Kunststücke und Pyramiden der Turnvereine zu bewundern.

All diese Festlichkeit wurde zwar empfindlich gestört durch die Schwärmer und die Knallfrösche, welche grössere Buben unvorsichtig in die Menschenmenge schleuderten. Darüber schrieb nach den Sommerferien einer meiner Sekundarschüler, er habe sich mit zwei Klassenkameraden oben bei der reformierten Kirche aufgehhalten und von dort aus Raketen und anderes Feuerwerk abgeschossen. Schliesslich seien sie auf die Glanzidee gekommen, eine Mutprobe zu wagen, die darin bestand, einen gezündeten Schwärmer möglichst lange in der Hand zu halten und in der allerletzten Sekunde vor der Explosion Richtung Spielwiese zu schleudern. Er sei zwar der Mutigste gewesen, doch ihm sei der Knallkörper zwischen Daumen und Zeigefinger explodiert. Er habe sofort einen stark schneidenden Schmerz verspürt. Laut schreiend sei er zum Brunnen bei der Kirche gerannt und habe seine stark blutende Hand im Wasser zur Kühlung rasch und verzweifelt hin und her geschwenkt. Inzwischen seien auch seine beiden Kameraden mit der Taschenlampe zum Brunnen gekommen. Der Ärmste schrieb in seinem Aufsatz: «Ich sah meine blutende rechte Hand. Der Daumen war noch da, aber am Zeigefinger fehlte das Fleisch des vordersten Gliedes. Es schaute nur ein dünnes Knöchelchen hervor.» Leider weiss ich nicht genau, wie die Schilderung weiter ging. Wahrscheinlich wurde das Nastuch um den Finger gewickelt, nach Hause gerannt, der Hausarzt aufgesucht. Die traurige Geschichte endete im Spital mit der Amputation des Fingerglieds.

Karl Klensk, 90, ist Ehrenbürger und Chronist in Dietikon.



SULEIKA
BAUMGARTNER

An Ostern lancierte der «Blick» einen neuen Skandal: Thomas Borer und die Frau in der Schweizer Botschaft in Berlin. Was dies für den Journalismus bedeutet, war in dieser Zeitung bereits gestern zu lesen und soll deshalb an dieser Stelle nicht das Thema sein. Es gibt da noch einen anderen Aspekt: Weshalb interessiert es überhaupt, ob der Botschafter sich mit einer Frau trifft, die nicht seine Angetraute ist? Verschiedene so genannte Experten äusserten sich denn auch im Sinne von «so what?». Klar doch: Wen geht das etwas an ausser Thomas Borer und Shawne Fielding Borer. Und trotzdem gibt es offenbar Leute, die das für ein Thema halten, für eine Frage der Moral noch dazu, und mit dem Finger auf den Botschafter zeigen.

Die statistischen Fakten sprechen eine deutliche Sprache: jede dritte Ehe wird geschieden, und 70 Prozent der Männer und 50 Prozent der Frauen gehen fremd – je nach Umfrage sind die Prozentzahlen höher oder niedriger. Gleichzeitig ist Heiraten wieder im Trend, (sexuelle) Treue wird hochstilisiert, und Eifersucht gehört zur grossen Liebe. Wie heisst es doch so schön: mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Bei Prominenten wird auch das medienwirksam inszeniert, Uschi Glas und Eros Ramazotti lassen grüssen. Und manchmal führt der gebrochene Treueschwur auch zur tödlichen Katastrophe.

Wir leben im 21. Jahrhundert, surfen im Internet, schiessen Satelliten ins All, sind den BSE-Erregern auf der Spur – und haben immer noch nicht begriffen, dass der Mensch für die Monogamie nicht taugt. Und dass Seitenspünge unausweichlich sind, aber bitte – so war es auch in den letzten Tagen zu lesen –, diskret soll man sein. Für diese Diskretion gibt es noch ein anderes Wort: Doppelmoral. Noch immer wird den Heranwachsenden ein Ideal vorgewaukelt, das längst nicht mehr realisierbar ist – das ist der eigentliche Skandal. Die romantische

SAMSTAG, 6. APRIL 2002

MZ

Simmattalet Tagblatt

Liebe, die gibt es nämlich erst seit 200 Jahren, vorher war die Ehe eine reine Versorgungseinrichtung. Doch inzwischen hat sich so manches geändert, welche Frau braucht ihn denn noch, den Versorger? Verändert hat sich auch die Lebenserwartung. Ende des 19. Jahrhunderts dauerte eine Ehe vielleicht 20 Jahre – dann starb einer der Partner. Heute kann eine Ehe auch schon mal 50 Jahre dauern – und das soll gut gehen? Es kann!

Die Anthropologen haben doch schon alles analysiert: Wenn die erste Verliebtheit schwindet, kommt die Vertrautheit, aber auch die Gewöhnung. Und immer lockt der Reiz des Neuen. Und dafür soll gleich die ganze Beziehung geopfert werden? Oder es reiht sich eine Partnerschaft an die andere – serielle Monogamie nennen es die Fachleute. Und immer wieder von vorne anfangen, mit

Tränen und Kampf und viel Leid. Statt die Augen zu verschliessen vor der Realität, sollten die Energien besser darauf verwendet werden, Alternativen zu entwickeln. Zugegeben, es gibt auch die gescheiterten Versuche wie die offene Ehe der 70er-Jahre und die freie Liebe. Beides sind Überforderungen für die meisten von uns. Aber Wegkommen von diesem Besitzanspruch wäre schon ein erster Schritt. Wäre doch schön, wenn Borers ein Vorbild werden könnten – statt sich zu verkriechen und alles abzustreiten. Und Shawne und Djamilie würden Freundinnen werden. Dass es klar ist: Gegenrecht müsste natürlich gelten. Bald würde das für die Paparazzi furchtbar langweilig, und der Botschafter könnte sich wieder seiner Arbeit zuwenden. Allerdings: ich hör bereits das Raunen der Scheidungsindustrie und der Moralmonopolisten – man kann doch denen das Geschäft nicht vermiesen.

Friedensarbeit – Kampf auf verlorenem Posten?

Die Palästinenserin Sumaya Farhat-Naser berichtet



Der Boden ist karg, doch es ist der eigene: Palästinenserinnen in Gaza. (Bild Randa Shaath)

In einer «unheilvollen Partnerschaft», meinte jüngst der israelische Schriftsteller David Grossmann, hätten der israelische Ministerpräsident Ariel Sharon und der Palästinenserführer Yasir Arafat die Hoffnung auf einen Dialog begraben, Verzweiflung gesät und «die Lage so auf die Spitze getrieben, dass ihre Völker sich zu dem Glauben verleiten lassen, sie hätten wirklich keine andere Wahl, als sich gegenseitig umzubringen». In der Tat war die Lage in Nahost kaum je so explosiv wie zurzeit. Angst, Hass und Gewalt verdichten sich zu einem solchen Albtraum, dass es scheint, die zahlreichen Bemühungen Einzelner oder ganzer Gruppen um friedliche Koexistenz und Versöhnung seien vergeblich gewesen. In ihrem jetzt bei Lenos erschienenen Buch «Verwurzelt im Land der Olivenbäume» schildert die Palästinenserin Sumaya Farhat-Naser, wie mühselig sich der Prozess der Annäherung, der Verständigung und der gegenseitigen Respektierung israelischer und palästinensischer Frauen bei der Verwirklichung eines gemeinsamen Friedensprojektes gestaltete.

Die Autorin wurde 1948 in Bir Zeit bei Jerusalem geboren. Sie besuchte ein deutsches Internat, studierte Biologie, Geographie und Erziehungswissenschaft in Hamburg und ging nach ihrer Promotion als Dozentin für Botanik und Ökologie an die palästinensische Universität von Bir Zeit. Nach fünfzehnjähriger Lehrtätigkeit übernahm sie 1997 die Leitung des «Jerusalem Center for Women». Dieses palästinensische Frauenzentrum war 1994 parallel zu dem jüdischen Frauenzentrum «Bat Schalom» (Tochter des Friedens) gegründet worden. 1989 und 1992 hatte das jüdische Kulturzentrum von Belgien israelische und palästinensische Frauen zu einem Gedankenaustausch nach Brüssel eingeladen. Daraus entwickelte sich die Idee, ein Gemeinschaftswerk für

den Frieden zu errichten. So entstanden die beiden Frauenzentren, die unabhängig voneinander Kultur- und Bildungsprogramme anboten, darüber hinaus unter dem Namen «Jerusalem Link» gemeinsame Veranstaltungen zum gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen organisierten.

Aus der engen Zusammenarbeit zwischen israelischen und palästinensischen Frauen, dem gemeinsamen Engagement für «einen gerechten und dauerhaften Frieden», entstand 1996 eine erste, 1999 eine zweite «Jerusalem-Link-Deklaration». Die darin genannten Forderungen gehen weit über die Osloer Abkommen von 1993 und 1995 (Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Palästinenser und Legitimität einer nationalen Heimat für das jüdische Volk) hinaus. Beispielsweise werden die Schaffung zweier Staaten und die gleichberechtigte aktive Partizipation der Frauen verlangt.

Hinsichtlich des Status von Jerusalem – ein Punkt, der bei den Verhandlungen zwischen PLO und israelischer Delegation als zu heikel erst einmal ausgeklammert blieb – kam es zur Einigung auf die Forderung: «Die Stadt Jerusalem: zwei Hauptstädte für zwei Staaten.» Gemeint war damit die Vision einer «offenen Stadt», die zwei Völkern, zwei Nationen als Hauptstadt dient. Dafür warben Friedensaktivistinnen bei ihrer «Sharing Jerusalem»-Kampagne im Juni 1997 anlässlich des 30. Jahrestages der israelischen Besetzung Ostjerusalems. Dabei wurden immer wieder vorgebrachte Bedenken und Probleme diskutiert – beispielsweise die Sorge, mit dem Bau israelischer Siedlungen im Osten Jerusalems werde eine künftige palästinensische Hauptstadt Ostjerusalem unmöglich gemacht. Die offene Diskussion der erdrückenden Schwierigkeiten war ein schmerzlicher Prozess. «Ich muss zugeben, dass es in sol-

chen Momenten tröstlich und sogar befriedigend war, die andere Seite über ihre Sorgen und Nöte reden zu hören [. . .] «Teilen wir die Depression», sagte ich manchmal, und alle lachten.» Die Aktionswoche «Sharing Jerusalem» wurde zu einem grossen Erfolg. Es gab Podiumsdiskussionen und eine internationale Konferenz unter Teilnahme von Delegierten aus Europa und Amerika.

Konterkariert wurden die Bemühungen der Friedensaktivistinnen beider Völker durch die bekannten Provokationen und Gewalttätigkeiten von israelischer wie palästinensischer Seite. «Wären wir die politische Führung», schrieb Gila Svirsky, die Leiterin von Bat Schalom, im Dezember 2001 an Sumaya Farhat-Naser, «würden wir uns niemals – auch dann nicht, wenn wir nicht übereinkämen – auf solche Gewalttaten und auf die rassistische Sprache einlassen, die den Konflikt seit Jahren charakterisieren. Das Leiden auf beiden Seiten ist ungeheuerlich, und es wird durch diese Politik fortgesetzt.»

Doch trotz der Übereinstimmung in der Ablehnung physischer Gewalt, der Bereitschaft zur Verständigung und der Suche nach gemeinsamen politischen Lösungen kam es zum Abbruch des offiziellen Dialogs zwischen israelischen und palästinensischen Friedensfrauen. Auf den Ausbruch der Al-Aksa-Intifada reagierten Svirsky und Farhat-Naser mit einer «Frauen in Schwarz»-Demonstration, bei der die beiden ein Transparent mit der Aufschrift «We refuse to be enemies» trugen. Aber Krieg und Terror haben inzwischen selbst private Initiativen zunichte gemacht. Waren all die von Farhat-Naser geschilderten Friedensaktivitäten also umsonst? Sicherlich weniger umsonst als Krieg und Terror. Die Trümmer eines Schlachtfeldes und die Traumata der Überlebenden können schwerlich als Erfolg bezeichnet werden. Für das einstweilen abgebrochene Unternehmen der palästinensischen und israelischen Friedensaktivistinnen dagegen gilt Sumaya Farhat-Nasers Feststellung: Sind die Konflikte erst einmal diskutiert und niedergeschrieben, «sind sie wie Stoffreste, aus denen der Flickenteppich Frieden hergestellt werden kann».

Renate Wiggershaus

Sumaya Farhat-Naser: Verurzelt im Land der Olivenbäume. Eine Palästinenserin im Streit für den Frieden. Hrsg. von Dorothee Wilhelm, Manuela Reimann und Chudi Bürgi. Lenos-Verlag, Basel 2002. 270 S., Fr. 36.–.

Ausstellung zum 90. Geburtstag

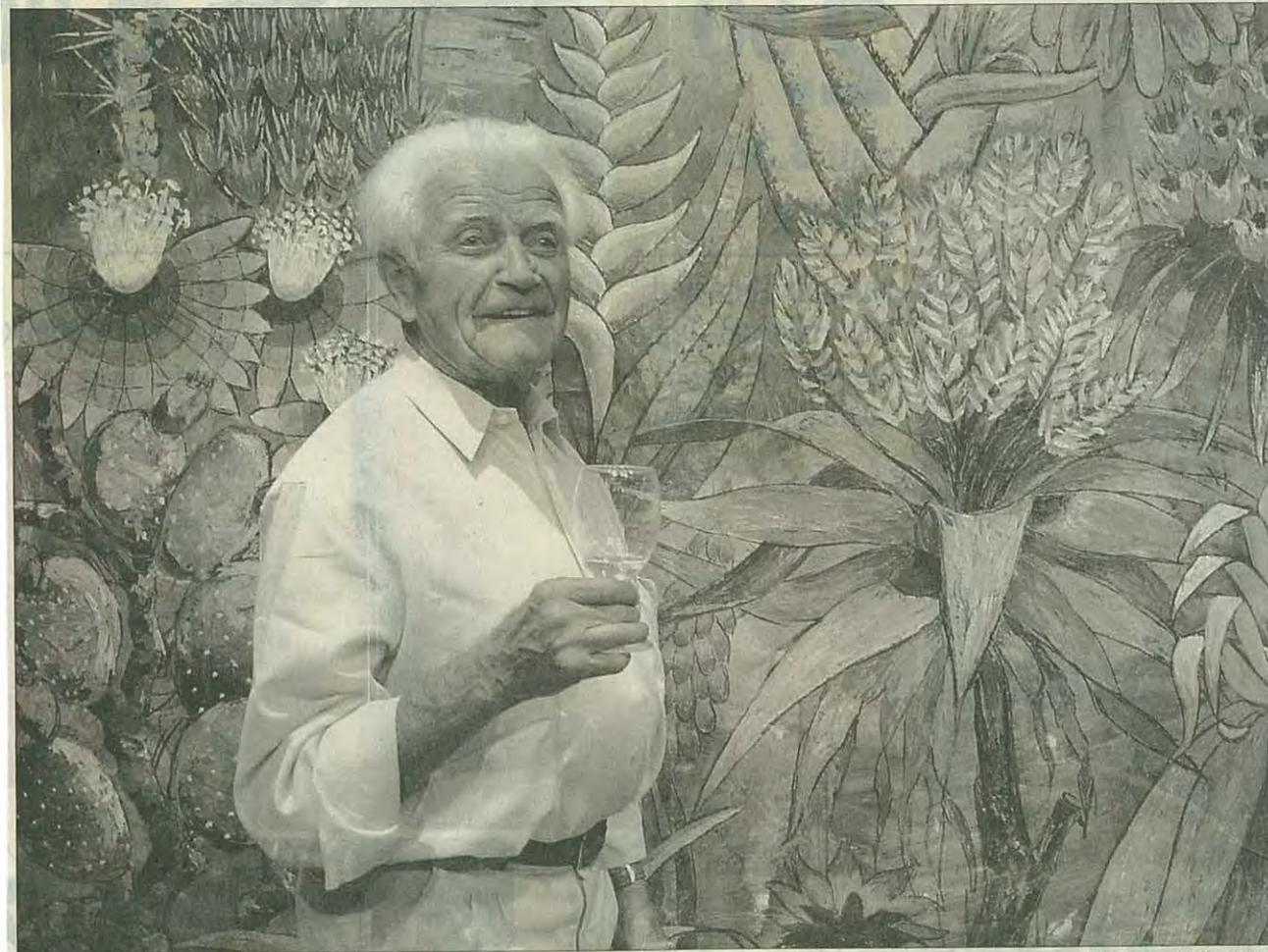


Bild: Andreas Wolfensberger

Alfred Enderli wird zu seinem 90. Geburtstag mit einer umfassenden Ausstellung gewürdigt (im Hintergrund: «Jardin exotique»).

Am 20. Juli feiert Alfred Enderli seinen 90. Geburtstag. Anlässlich seines Ehrentages haben die Stadt Illnau-Effretikon und der Hotzehus-Verein eine Ausstellung seines künstlerischen Schaffens ermöglicht.

von GERTRUD HUG

Für die vielseitige Werkschau hat der Sohn des Jubilars über 90 Bilder ausgewählt. Geschickt nach Themen und Technik gegliedert, präsentiert Markus Enderli im ganzen Hotzehus das breite Spektrum der Malerei, der sich Vater Alfred, der in drei Wochen seinen 90. Geburtstag feiert, schon in jungen Jahren verschrieben hat. Als gelernter Flachmaler hat er sich nebenberuflich mit Kunst befasst, in Köln und München Fach- und Kunstschulen besucht und sich dort die technischen Grundlagen für sein kreatives Schaffen geholt.

Enderli – ein Glücksfall für die Stadt

An der stilvoll von einem Klarinetten-trio umrahmten Vernissage nannte Stadtpräsident Martin Graf den Jubilar eine Legende und würdigte die enorme Schaffenskraft des rüstigen Seniors. Jede leere Fläche sei für Enderli eine Herausforderung gewesen und es gebe wohl kaum ein altes Haus in der Gemeinde, das Enderli nicht in irgendeiner Form verschönert habe. Durch die Ausstellung im Hotzehus soll das, was bisher im Atelier verborgen schlummerte, nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und den Besuchern Gelegenheit geben, sich mit dem eigenwilligen, bodenständigen Werk auch kritisch auseinander zu setzen. Graf erinnerte zudem an die 50 Bilder zur Geschichte der Stadt, die Enderli für die 1250-Jahr-Feier gemalt und 1995 ausgestellt hatte. Der mit dem Jubilar befreundete Ernst Freund nannte Enderli und die von ihm mit bewundernswerter Energie geschaffenen vielseitigen Zeitdokumente «einen Glücksfall für Ottikon und die ganze Stadt».

Die Farbgebung in Enderlis Bildern ist ebenso lebensfroh wie seine Persönlichkeit. Er malt aus Freude und innerem Antrieb, ohne Rücksicht darauf, dass grossflächige Bilder schon aus Platzmangel kaum Käufer finden. Er braucht Raum, um sich künstlerisch darzustellen und auszudrücken. Das «Problem» wurde im Hotzehus gelöst, indem die gröss-

ten Werke auf Fotografien ausgestellt werden – auch im Kleinformat vermitteln sie noch einen bemerkenswerten und oft verdichteten Eindruck des Originals. Das zeigt ein Vergleich bei «Adam und Eva», die sich in voller Lebensgrösse inmitten üppiger Vegetation an einer Saalwand präsentieren. Bestimmend sind bei Alfred Enderli die kräftigen Farben, ebenso fröhlich wie der Lebenskünstler selbst, der sich noch im hohen Alter einer beneidenswerten Gesundheit erfreut. Ob Blumen, Phantasielandschaften oder reale Winkel («Wildert», Dorfbilder von Ottikon und Kyburg), bei Enderli zeigt sogar eine Winterszene noch belebende Farbtupfer. Eher dumpf ist einzig das Kolorit der markigen Porträts, in denen Enderli Nachbarn und Familie verewigt hat.

Die Traditionen überliefern

Enderli hat sich Zeit seines Lebens für Geschichte interessiert, wie die 1942 entstandenen Bleistiftzeichnungen mit Impressionen aus dem 2. Weltkrieg mit Flüchtlingszug und Soldaten belegen. Ein Anliegen ist ihm auch die Überlieferung von Traditionen. So hat er – nach den Sgraffiti mit den vier Jahreszeiten – letztes Jahr am Ottiker Küferhaus diesem Handwerk ein Denkmal gesetzt. Und zur Ruhe setzen wird er sich noch lange nicht. Im Hotzehus ist bereits der Entwurf für die Verschönerung der alten Sennhütte Ottikon zu sehen, um «den Kindern zu zeigen, dass die Milch von der Kuh kommt und nicht aus dem Tetrapack». Im Bild bewahrt hat Enderli auch die dem Eisenbahnbau gewichene Mühle Mannenberg, den Wandspruch im Treppenhaus und den Kachelofen, der heute im Historischen Museum Bern an vergangene Zeiten erinnert.

Weit über die Gemeindegrenze hinaus bekannt ist Enderli für seine kunstvoll gestalteten Dachbalkensprüche in markanter Frakturschrift wie beim Lindenhof (Horben) oder am Hotzehus (Illnau). Aber auch dem Gedicht von Fridolin Tschudi über die traurige Geschichte des im Schmutz erstickenden Baches verleiht Enderli grossformatig in schöner Schrift zusätzlich Bedeutung.

Die Ausstellung im Hotzehus an der Usterstrasse in Illnau dauert bis zum 21. Juli. Öffnungszeiten jeweils Freitag (18–22 Uhr), Samstag (14–22 Uhr) und Sonntag (10–20 Uhr). Finissage am 20. Juli, dem 90. Geburtstag von Alfred Enderli.

Gerhard Barth, Kaufmann in Sandhausen.

29.11.1929 - 9.6.2002.

Mein Vater hatte nicht nur Brüder, sondern auch eine Schwester namens **Karoline** (9.10.1895 bis 25.3.1951). Als diese Tante die wichtigste Persönlichkeit des Dorfes Dürrn (bei Pforzheim) heiratete, da wurde ein wahres Dorffest mit Musik und Tanz gefeiert. Daran erinnere ich mich recht gut, durfte ich doch als kleiner Bub mit meiner Schwester **an der Spitze des Hochzeitszugs** marschieren und Blumen auf die Strasse streuen.

Ich höre noch deutlich, wie die festlich geschmückte Tante mir mehrmals zuflüsterte, ich dürfe nicht so schnell vorwärtsmarschieren. Offenbar wollte sie sich möglichst lange der am Strassenrand stehenden und zusehenden Bevölkerung zeigen. In einer grossen Halle beobachtete ich am Abend vom obern Stock aus das fröhliche Tanzen.

Diese Tante Karoline Barth-Klenk, hatte mehrere Söhne, Karl, Gerhard und Berthold aber auch zwei Töchter Johanna und Lydia.

Als Gerhard Barth **Margot** Eichenberger heiratete, die ^{einen} Sohn, Michael in die Ehe mitbrachte, da sagte mein Vater zu mir, Gerhard sei ein „Zipfel“, und ich studierte lange, was er wohl damit sagen wollte. Jedenfalls gefiel ihm die Sache nicht so recht.

Michael wurde Schriftsetzer, Peter arbeitete später in Karl Barths Firma, die Goldschmuck herstellte. Gerhard hatte aber auch zwei eigene Töchter, Ingrid (geb. 1957) und Gabriele (geb. 1958).

Margot starb im Jahr 1969 oder 1970 an Krebs. Gerhard traf dann 1982 **Marianne, verwitwete Klein, geborene Schmidt**, die Lehrerstochter von Dürrn, mit der er zur Schule gegangen war, und die er 31 Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Marianne hatte ihren Ehemann ungefähr gleichzeitig verloren, wie Gerhard seine Frau, und die beiden heirateten am 14. Oktober 1983.

Sie wohnten sowohl in Wildbad, Talstrasse 2, bei Gerhard, als auch in Sandhausen, Eichendorffstr, 18a, bei Marianne. Die beiden haben ^{zwei} Sohn Peter und ^{zwei} Töchter Gaby. Im Sommer 2000 half Gerhard meiner Schwester Martha mehrmals in Wetzikon bei der Gartenarbeit. Bald darauf erfuhr ich aber, dass Gerhard eine **Krebskrankheit** hat und sich einer Chemotherapie unterziehen muss. Am 8. Mai 2001 hatte er keine Haare mehr und bereits 16 Kilo von seinem Körpergewicht verloren. Er starb am 9.6.2002.

Mit einem hübschen Schreiben vom 21. Juli 2002 bedankt sich Marianne für meine Spenden an die „Schweizerische Krebsforschung“ und an die „Paraplegiker“. Sie lebt nun schon sechs Wochen allein in ihrem Haus. Was so etwas am Anfang heisst, erlebte ich selbst nach Marias Tod.

In Marannes unmittelbarer Nähe wohnt ihre Tochter mit grösseren Kindern und einer dreijährigen Nachzüglerin, die oft zu Besuch kommt und Abwechslung ins Haus bringt.

Erich Karl Feuchter, Orgelbauer, Ludwigsburg.

25.7.1929 - 13.7.2002.

Meine Mutter hatte drei Brüder, Ernst, Karl und Ludwig Feuchter. Onkel Ernst (26.11.1880 - 26.3.1983) wurde mehr als hundert Jahre alt und hatte mit Tante Mina (1886 - 1954) zwei Söhne, Ernst und Erich. Bis ins hohe Alter leitete mein Onkel einen Posaunen- und einen Frauenchor, bestieg jeweils früh am Sonntagmorgen den Kiliansturm der Stadt Heilbronn, um von dort oben feierliche Chormusik erklingen zu lassen.

Sein jüngerer Sohn, **Erich**, heiratete die Kindergärtnerin **Lore**, mit der er 1952 auf seiner Hochzeitsreise bei uns in Meilen vorbeikam. Die Ehe der beiden blieb kinderlos. Schon 1955 gab Lore ihren Kindergarten auf. Die beiden sorgten seit 1954 für Onkel Ernst, der allein im Höhenkurort Wüstenroth lebte. In einem Spital von Würzburg überstand Erich 1991 eine **Bypass-Operation**.

Erich hatte zeitweise einen gelähmten Arm, verrichtete aber in Onkel Ernsts Haus in Wüstenroth viel Handarbeit wie z.B. umbauen, malen, tapezieren etc. Im Juli 2002, kam er wieder einmal zurück von einem Spitalaufenthalt, starb aber dann am 13. Juli 2002 an einer **Lungenentzündung**.

Auch Lore bedankt sich für meine Spende anlässlich dieses Todesfalls. Sie verwendet in ihren Briefen eine ganz eigenartige, ornamentale Handschrift, erzählt aber nur ganz selten etwas aus ihrem gemeinsamen Leben mit Erich.

Da leider nur körperliche Merkmale, wie z.B. Augen- und Haarfarbe, und allerlei gute und schlechte Veranlagungen von den Eltern auf die Kinder vererbt werden können, nicht aber das erworbene Wissen und Können, muss jede Generation alles neu erlernen. Es ist daher wichtig, dass möglichst alle Entdeckungen, Erkenntnisse etc. aufgeschrieben werden. Ausbildung, Schule, und Weiterbildung muss das „**Megathema unserer Gesellschaft**“ werden.

Schon mehrmals erzählte ich **Erinnerungen aus der Zeit des Aktivdiensts**: Die öffentliche Verkündigung, dass der Bundesrat Henri Guisan zum General gewählt habe, erfuhren Maria und ich 1939 an der „Landi“ in Zürich. Kurz vorher war ich aus dem sonnigen Norden, aus Schweden, zurückgekehrt, wo bei der Jugend ganz Europas für die Erhaltung des Friedens geworben worden war. Was dann folgte, sei hier noch einmal kurz zusammengefasst.

Bei der **Mobilmachung** wurde ich auf einem Schulhof in Zürich bis spät in die dunkle Nacht hinein zum Schreiben der ersten, provisorischen „Erkennungsmarken“ unserer Kompanie abkommandiert. Man rechnete offensichtlich mit kriegerischen Verwicklungen, und man wollte jeden aufgefundenen Toten mit seiner an einer Schnur um den Hals gehängten und auf dem Leib getragenen Marke sofort identifizieren können. Auf diese sogenannten „Grabsteine“ schrieb ich beim abgedunkelten Licht einer Stall-Laterne die Namen, die Geburtsdaten, die Heimat- und Wohnorte, sowie die Konfession des Trägers.

Später bekamen wir zweiteilige „Grabsteine“ aus Metall, die an einer Kette um den Hals getragen wurden. Der untere Teil war mit dem oberen identisch und konnte abgebrochen werden.

Noch in der ersten Nacht erfolgte dann der recht abenteuerliche **Bahntransport** unserer Einheit durch die verdunkelte Schweiz. Wohin die Reise ging, das wurde uns Soldaten nicht gesagt! Wir wurden einfach im Güterbahnhof Zürich verladen, sassen bald dicht gedrängt auf den harten Holzbänken der alten Bahnwagen. Jeder Soldat musste sein Gewehr senkrecht vor sich auf den Boden stellen und zwischen seine Knie klemmen. Unsere Tornister lagen ordentlich ausgerichtet auf den Gepäckträgern über unsern Köpfen.

Es war in der stockdunkeln Nacht ganz unmöglich, herauszufinden, wohin wir fuhren. Die Bahnstationen, an denen wir vorbeikamen, waren, wie damals alles in der Schweiz, mit schwarzen Tüchern verdunkelt.

Der lange Zug fuhr bald schnell, bald langsam, blieb aber gelegentlich auch auf offener Strecke längere Zeit stehen. In unserem Wagenabteil wurde kaum gesprochen. Alle sassen müde da und hingen ihren Gedanken nach, bis plötzlich der Zug von einem heftigen „Ruck“ erschüttert wurde, so dass reihenweise die schweren Tornister von den Gepäckträgern auf unsere Köpfe herunterpurzelten. Wahrscheinlich waren unsanft weitere Wagen an unsern Zug angekoppelt worden.

Als wir schliesslich lange Zeit durch einen Tunnel rollten, sagte ein heller Kopf: „Wahrscheinlich fahren wir durch den Gotthard“. Er hatte recht. Schon in **Airolo** mussten wir im strömenden Regen aussteigen und unsere Blachen als Regenschutz umhängen. Wir marschierten ein kleines Stück südwärts, mussten uns dann aber vor dem kleinen Dörfchen **Valle** auf unsere „Affen“ genannten Tornister setzen.

Lange Zeit trommelte im Morgengrauen der Tessinerregen auf unsere Stahlhelme und Blachen herab, während wahrscheinlich unsere Offiziere und Unteroffiziere für jede Gruppe nach einem leeren Stall suchten. Endlich konnten wir in einen solchen einziehen, das bereitgelegte Stroh verteilen und darauf nach der schlaflosen Nacht zwei Stunden lang ausruhen.

So erlebte ich in Herbst 1939 in Alter von 27 Jahren die schweizerische Generalmobilmachung.

Schon vor fünfzig Jahren schrieb ich meine **Aktivdienst-Erinnerungen** auf. Sie müssen in irgend einem meiner Büchergestelle zu finden sein. Im Lauf der Jahre verblassten vor allem die Erinnerungen an Unangenehmes, wie z.B. die häufige und ärgerliche **Abwesenheit von Familie und Beruf**, sowie die Leiden beim **Tragen schwerer Lasten**.

Einmal, im Tessin, schleppten wir uns, jeder Soldat mit mehr als dreissig Kilo auf den Schultern, mühsam durch einen sehr steilen, weglosen Wald hinauf. Da dachte ich an der **Grenze meiner Leistungsfähigkeit**: „Jetzt wäre ich lieber tot, als hier auf „allen Vieren“ noch weiter zu klettern!“ Ich liess mich zu Boden sinken und legte den Kopf ins dürre Kastanienlaub. Doch, als ich meine Kameraden beim Weiterklettern sah, wollte ich nicht zurückfallen, riss mich zusammen und folgte keuchend meinen Kameraden.

Nach einer andern riesigen Anstrengung, wir waren mit Sack und Pack in einer Nacht rund um den Brienersee, und wenig später auch noch rund um den Thunersee marschiert, da hörte ein Offizier, wie einige Soldaten über die **unsinnige Schinderei** fluchten. Der Herr Leutnant rief uns zusammen und erklärte, diese gewaltigen Marschleistungen mit schwerem Gepäck, seien sehr gut für unsere **körperliche Ertüchtigung**. Und ausserdem könne jeder von uns, der die beiden Märsche bis zum Ende durchgehalten habe, stolz auf seine Leistung sein. Er prophezeite uns auch, wir würden bestimmt noch nach Jahrzehnten stolz davon erzählen.

Zu den traurigen Aktivdienst-Erlebnissen gehören auch die drei **Todesfälle**, die ich mehr oder weniger direkt miterlebte. Auf dem Flugplatz bei Dietikon erschoss sich ein Mitrailleur, der auf der Wache eingeschlafen und ertappt worden war. Beim Klettern im Wyttengewässergebiet, von der Rotondohütte aus über die Mattenhörner (3069 M.ü.M.), stürzte vor uns eine Dreierseilschaft ab, wobei einer der Kletterer bis zum Gletscher hinunterdonnerte, wo er tot liegen blieb. Und auch der Besuch des Fouriers bei uns auf der Furka endete bei dessen Abstieg zur Furkabahn mit dessen Sturz in den Tod.

Es wären hier noch viele beeindruckende und unvergessliche Militär-Erlebnisse festzuhalten. General Guisan hatte durchaus Verständnis für seine Soldaten. Er liess eine vernünftige **Urlaubsregelung** organisieren, so dass jeder Wehrmann einmal im Monat über ein Wochenende seine Leute zu Hause besuchen konnte. Mehrmals reiste ich mit Gratis-Urlaubs-Billett im Abendlicht aus dem südlichsten Tessin durch den Gotthard dem Vierwaldstätter- und dem Zugersee entlang nach Hause. Dabei konnte ich meist einen wunderschönen Sonnenuntergang beobachten, der einen goldglänzenden Streifen übers Wasser erzeugte.

Die Soldaten durften aber auch „umgekehrt“ ein Gratisbillett für ihre Ehefrauen beziehen, den Ausweis nach Hause senden und ihren Besuch im schönen Tessin empfangen. So konnte ich, als ich im nördlichen Stadtteil von Lugano Nachrichtensoldat und Telefonordonnanz im Bataillonsbüro war, an einem schönen Sonntag Maria am Bahnhof von Lugano abholen.

Bei schönstem Wetter wanderten wir dem Seeufer entlang zur **Grenzstellung von Gandria**, wo ich auch eine Zeitlang auf Wachdienst gewesen war. Wir besichtigten das „Falltor“ im Tunnel, mit dem „auf Knopfdruck“ die Strasse an der Grenze geschlossen werden kann. Auf dem Rückweg hörten wir, dass auf der Seeterrasse eines Hotels fröhliche Musik gespielt wurde. Wir traten ein, mischten uns unter die Kurgäste und wagten sogar wie diese zu tanzen.

Ein anderes Mal betrachteten wir die prächtige Aussicht vom Monte Bré. Wir fuhren auch mit der Bergbahn von Riva San Vitale auf den Monte Generoso und wanderten von dort hinunter nach Mendrisio, Ligornetto und Stabio, besuchten auch das Vela-Museum.

Vincenzo Vela, geb. 1822 im Dörfchen Ligornetto zwischen Stabio und Mendrisio, war Bildhauer. Seine lebensgrossen Marmorfiguren von berühmten Persönlichkeiten befinden sich in St. Petersburg, Rom, Mailand, Turin, Paris, etc., wo der Künstler zeitweise arbeitete. Es handelt sich meist um Grabmäler, z.B. um die Figur „Harmonie“ für Donizetti und um Standbilder für Königinnen und Könige (Victor Emanuel II, Napoleon I, Kolumbus, etc.). Vela kehrte im Alter nach Ligornetto zurück, wo er am 3. Oktober 1891 starb.

In der Zeit, als ich Telefonordonnanz im Bataillonsbüro Lugano war, bekam ich eine Zeitlang eine ganz spezielle Aufgabe. An den Tessiner Grenzposten wurden immer wieder flüchtende Soldaten, d.h. in die Schweiz herein dringende Deutsche und Italiener in Empfang genommen, entwaffnet und in Quarantänelager verbracht.

Die beschlagnahmten Waffen, die Gewehre und Handgranaten aller Art, wurden samt viel Munition im Bataillonsbüro abgeliefert, und ich bekam die interessante Aufgabe, jeden Tag all dieses Material von Lugano ins Regimentsbüro nach Bellinzona zu bringen.

Nach dem Frühstück hängte ich die verschiedenen, gesicherten Handgranaten an meinen Gürtel, der vom Gabeltragriemen, einer Art zweiter Hosenträger, die schwere Last auf meine Schultern übertrug. Vier, fünf Gewehre und Karabiner hängte ich kreuzweise um und wanderte, beladen mit der schweren Last und mit zwei Taschen voll ausländischer Munition in den Händen, zum Bahnhof Lugano.

Im Schnellzug legte ich die ausländischen Gewehre in den Gepäckträger, wobei ich von den vielen reisenden Zivilisten mit ganz komischen Blicken betrachtet wurde! Munition und Waffen lieferte ich im Bellinzona ab und reiste in mehrfachem Sinn erleichtert nach Lugano zurück.

Glücklicherweise haften die schönen (Militär-) Erlebnisse besser im Gedächtnis als die unangenehmen und traurigen. Wenn wir in den Tessiner Unterkünften, in den vom **Ungeziefer** verseuchten Ställen, am ganzen Körper von den vielen Flöhen geplagt wurden, dann hörten wir oft den Ausspruch: „Freiwillig reise ich nie mehr ins Tessin!“

In einem hübschen „Rustico“ lagen einst schön gebündelt für uns die Militärwoldecken bereit. Ein Kamerad fuhr langsam mit seiner Hand über die oberste Decke und führte uns vor, wie die **Flöhe** scharenweise weghüpfen! Schon am folgenden Morgen waren alle unsere Körper überall stark zerstoehen. Einer kratzte sich am Arm, der andere an der Brust. Die Flöhe hinterlassen lange Bahnen von Stichen, z.B. von der Kniekehle aus alle anderthalb bis zwei Zentimeter ein beissendes Bläschen die ganze Wade hinunter, das der Geplagte unwillkürlich aufkratzte!

Ein Gefreiter wagte es, unsern extrem lästigen Zustand dem Herrn Offizier zu melden. Der schickte uns am Abend nach dem normalen Dienst, als wir unser Material gereinigt hatten, zur „**Krankenvisite**“, wo wir unsere zerstoehenen Körper dem Militärarzt vorführen mussten. Dieser Arzt bestellte unverzüglich den „hygienischen Dienst“, der am nächsten Vormittag unsere Unterkunft von allem Ungeziefer befreien musste.

Am folgenden Morgen, nach dem Frühstück, als der „hygienische Dienst“ an der Arbeit war, bekamen wir „frei“. Die gesamte Ausrüstung und alle Kleider mussten wir im „Rustico“ zurücklassen. Nur mit der Badehose bekleidet wanderten wir zum Ufer des Flusses, der dem Tessins den Namen gab, badeten und legten uns gemütlich an die Sonne.

Nach einigen Stunden kehrten wir gespannt in unsere Unterkunft zurück, die in der Zwischenzeit vom „**hygienischen Dienst**“ **vergast** worden war. Die Folge dieser Aktion war für uns katastrophal. Alles, vor allem jeder Metallteil, jede Niete am Tornister oder anderswo musste mühevoll gereinigt werden. Stundenlang befassten wir uns mit unsern Karabinern, Bajonetten und Stahlhelmen. Immer wieder entdeckten wir neue Putzprobleme, so dass schliesslich einer ausrief: „**Lieber kratzen als putzen!**“

Und in der Tat, während des ganzen noch viele Monate dauernden Militärdienstes im Süden wagte keiner mehr, sich mit Flohstichen in der Krankenvisite zu melden. Wahrscheinlich wurden wir mit der Zeit auch mehr oder weniger **immun** gegen die verschiedenen Plagegeister. Viele Militärkameraden verfluchten die schweizerische „Sonnenstube“ und wiederholten immer wieder, man treffe sie auch nach dem Krieg nie mehr hier im verseuchten Süden!

Wahrscheinlich hielten sie sich jedoch auf Dauer doch nicht an ihre Behauptung. Als sie Jahre später im Hotel statt im Ziegenstall übernachteten konnten, verbrachten sie bestimmt wieder beglückende Ferientage in Locarno oder Lugano. Und als dann schliesslich der „**Fall Nord**“ eintrat, wurden wir alle für lange Zeit in den Norden verlegt, wo wir nie hygienische Probleme erlebten.

Im Hochgebirge, besonders im Winter, trugen wir schöne weisse Tarnkleidung über unserer normalen, feldgrauen Arbeitsuniform. Oft biwakierten wir in unsern selbst ausgegrabenen Schneehöhlen und lebten lange Zeit hoch über der Waldgrenze. **Trainkolonnen** versorgten uns mit den benötigten Lebensmitteln, die sie für uns aus dem Tal heraufschleppten, während wir bei jeder Witterung unsere Hochgebirgs-Skitouren ausführten. Das war oft sehr anstrengend, gelegentlich aber auch bei Sonnenschein und klarer Weitsicht auf die erhabene Bergwelt, sehr schön.

Einst bestiegen wir bei schönstem Wetter mit unsern Skiern, im obersten Abschnitt sogar über italienisches Gebiet marschierend, den Gipfel des Blindenhorns, der sich genau auf der Landesgrenze befindet. Die Aussicht war überwältigend und ebenso riesig und unvergesslich war das Erlebnis der kilometerlangen **Schussfahrt über den Gletscher** hinunter.

Nun aber zurück zum „Fall Nord“. Kaum waren wir in Otelfingen einquartiert, bekam ich für drei Wochen Urlaub, um in der Schule zum Rechten zu sehen. In Dietikon waren die dicken, drei Meter tief in den Boden hinunter reichenden **Festungsmauern** im Bau.

Von unsern Schulzimmern aus konnten wir Schüler und Lehrer den hier beschäftigten Urnern bei ihrer Arbeit zusehen. Gemütlich, ausgesprochen langsam und immer wieder längere Pausen einschaltend, stampften sie den Beton zwischen die starken Eisenarmierungen, denn für sie war Dietikon weit weg von ihrer eigentlichen Heimat, der Innerschweiz. Für sie waren wir Zürcher bereits sogenannte „fremde Fötzel“.

Diese Innerschweizer und die vielen „**Edentaten**“ trugen ihrer angenehmen Arbeit Sorge und zogen sie offensichtlich in die Länge, um möglichst nicht exerzieren zu müssen. Trotzdem schritt die Befestigung Dietikons sehr rasch voran, denn es waren an diesem Werk unwahrscheinlich viele Wehrmänner beschäftigt. Ich vermute, dass damals in Dietikon die Zahl der Militärpersonen grösser war als die Zahl der hier wohnenden Zivilisten.

„Edentaten“ sind „zahnlose Lebewesen“. Soldaten, die Zahnprobleme hatten, wurden zum Militärzahnarzt nach Dietikon abkommandiert, wo sie eine spezielle Kompanie, die „**Edentatenkompanie**“ bildeten, aus der einer nach dem andern ins Zentralschulhaus zur Behandlung seines Gebisses abkommandiert wurde.

Bei Sonnenschein kamen gelegentlich die an der Mauer arbeitenden Wehrmänner auf die **Glanzidee** mit ihren kleinen Gewehrspiegelchen aus dem Gewehrputzzeug, **Sonnenblitze** in unser Schulzimmer zu spiegeln, wobei sie es besonders auf die Augen der Mädchen abgesehen hatten!

Als ich nach meinem kurzen Schulurlaub wieder nach Otelfingen einrückte, da wurde ich ganz sonderbar empfangen. Auf ihren Fahrrädern kamen mir der Wachtmeister und ein Unteroffizier entgegen, begrüsst mich auf dem Weg vom Bahnhof zur Unterkunft mit den Worten: „**Pass auf und hüte Dich vor John Dillinger, denn es herrscht hier ein ganz anderer Geist als noch vor einem Monat im Tessin!**“

Mit „Dillinger“, das war ein amerikanischer Raubmörder, wurde unser Kommandant, Major Züblin, bezeichnet. Er wurde vor allem von den Unteroffizieren gefürchtet. **Militär funktioniert nur dann, wenn einer kommandiert und alle seine Untergebenen bedingungslos, d.h. „blind“, gehorchen.** Es ist im Militär nicht möglich, Diskussionen und demokratische Abstimmungen durchzuführen, z.B. über das Marschtempo.

Major Züblin gab eines Tages den Befehl heraus, alle Wehrmänner hätten ihre Gabeltragriemen unter den Achselpatten ihrer Waffenröcke zu tragen, d.h. die beiden Achselpatten mussten beim Anziehen der Gabeltragriemen auf- und nach der Befestigung der Riemen an den Patronentaschen über den Riemen wieder zugeknüpft werden.

Zwei Stunden später kontrollierte Züblin die Küchengehilfen, um festzustellen, ob sein Befehl auch wirklich bis zum letzten Soldat seines Bataillons weitergegeben worden war.

Wenn der Befehl des Majors nicht durchgedrungen war, dann wurde nicht etwa der Soldat, sondern der zuständige Unteroffizier bestraft, der nicht für die lückenlose Befolgung des Befehls gesorgt hatte. Daher die grosse Angst besonders der Unteroffiziere.

„Dillinger“, d.h. Major Züblin, tauchte nur selten bei einer Kompanie seines Bataillons auf. Wenn er aber von Ferne gesichtet wurde, dann geriet die ganze Truppe in Aufregung. Ich jedoch hatte im Tessin auch die **zivile Seite** dieses in der Truppe so sehr gefürchteten Majors kennen gelernt.

Wahrscheinlich erzählte ich schon früher, dass ich dort, im nördlichen Tessin, einst **Telefonordnanz des Bataillonsbüros** war. Major Züblin gab mir einen ganzen Nachmittag Zeit, um den Weg hinauf auf eine abgelegene Alp zu rekognoszieren. Ich sollte mir die Stellen einprägen, an denen man auch in der Nacht die Bäche gefahrlos überqueren kann.

Am folgenden Morgen um ein Uhr nachts musste ich den Herrn Major wecken, und wir machten uns selbender auf den Weg, den wir vor unsern Füssen, wenn nötig, mit unsern Taschenlampen beleuchteten. Da, plötzlich, sahen wir, wie sich zwei Meter vor uns eine meterlange **Schlange** lautlos in Sicherheit brachte.

Major Züblin erschrak und meinte, so nutzloses und gefährliches „Zeug“ sollte doch so rasch als möglich ausgerottet werden, worauf ich es wagte, dem hohen Offizier zu widersprechen. Ich erklärte, wie man die harmlose Ringelnatter von der giftigen Kreuzotter unterscheiden kann, und dass alle diese Tiere einen nützlichen Zweck in der Natur erfüllen.

Wir unterhielten uns über das „Gleichgewicht in der Natur“. Die Zahl der Schlangen z.B. geht „automatisch“ zurück, wenn die Zahl ihrer Beutetiere abnimmt. Züblin wusste, dass ich damals aktiver Sekundarlehrer war, und wir besprachen auf unserer nächtlichen Wanderung ausführlich auch allerlei **Schul- und Erziehungsprobleme**.

Dabei lernte ich die **menschliche Seite** des im Militär so sehr gefürchteten Herrn Majors kennen. Er erzählte mir z.B., wie er mit seinen Kindern „auf dem Tisch und unter dem Tisch“ spielt, kurz, wir konnten uns ganz normal und wie zwei Kollegen unterhalten.

Dann aber, als wir im Morgengrauen die Alp erreichten und in die Nähe des Zeltlagers gelangten, da zeigte sich plötzlich die **militärische Seite** des auf der Wanderung so friedlichen Majors.

Ich musste fünfzig Meter hinter ihm zurückbleiben. Im erstbesten Zelt packte er einen tief schlafenden Soldaten am Fuss und rief scharf: „**Auf! Alarm!**“ Als sich der Ärmste schlaftrunken aus seinen Wolldecken herauswickelte, begann ein höllisches **Donnerwetter**. Zuerst wurde dem überraschten Gebirgsschützen klar gemacht, der Befehl gelte der ganzen auf der Alp lagernden Kompanie, und er habe dafür zu sorgen, dass sofort die ganze Mannschaft alarmiert werde.

Mit der Uhr in der Hand kontrollierte Züblin, wie lange es dauerte, bis alle wehrbereit waren. Schon vorher brüllte er die zuerst alarmierte Gruppe an, bezeichnete eine etwas höher gelegene Stelle, wo die leichten Maschinengewehre in Stellung gebracht werden mussten.

Obwohl die Alarmierten mit ihren schweren Lasten rannten, so schnell sie nur konnten, gab sich der so sehr gefürchtete hohe Offizier gar nicht zufrieden. Mit lauter Stimme brüllend tadelte er die Wahl der Standorte, die Tarnung, die Ausführung der Ladebewegungen, die ihm zu wenig präzise und zu langsam ausgeführt wurden. Auch befand sich der Wechsellaufträger mit der zusätzlichen Munition zu weit vom Schützen entfernt.

Als die hektische Übung nach etwa zwanzig Minuten zu Ende war, reinigten die Gebirgsschützen ihre Waffen, und Züblin besprach die Sache mit den Unteroffizieren. Dann rief er auch die Soldaten zusammen und erklärte ihnen, was sie alles noch lernen müssten, gab aber gnädig zu, dass er im Grossen und Ganzen, und besonders mit einzelnen Spitzenleistungen zufrieden sei.

Dann winkte er mir, und beim Weiterwandern erklärte er, bei uns in der **Schweiz** sei jeder Soldat ebensoviel Wert, wie in Frankreich ein Unteroffizier. Jeder einzelne Schütze kenne bei uns nicht nur seinen persönlichen Karabiner, sondern auch die Maschinengewehre.

In **Frankreich** jedoch bediene nur der Unteroffizier das Geschütz und die sechs oder acht ihm zugeteilten Soldaten seien lediglich seine Gehilfen.

Nicht nur herrschte in der Truppe Angst vor hohen Offizieren, wie z.B. vor „John Dillinger“, damals lebte auch die ganze schweizerische Bevölkerung in grosser **Angst vor Hitlers Deutschland**. Das kann sich die heutige Bevölkerung unseres Landes, welche die Aktivdienstzeit nicht bewusst miterlebt hat, gar nicht vorstellen!

Und diese Angst war auch begründet. In den Schulen unseres nördlichen Nachbarlandes wurden **Landkarten** benützt, auf denen die Grenze zwischen Deutschland und Italien über den Gotthard verlief, denn nach Hitlers Ansicht gehörte jedes Gebiet, in dem deutsch gesprochen wird, zu Deutschland.

Ausserdem sangen die siegesbewussten deutschen Soldaten, als sie noch erfolgreich der Reihe nach ihre umliegenden Länder eroberten: „...und die Schweiz, das Stachelschwein, nehmen wir im Rückweg ein!“

Unsere Behörden versuchten, den Angriff auf unser Land von Tag zu Tag hinauszuschieben, indem sie immer wieder Wünsche der Deutschen erfüllten. Tag und Nacht rollten **plombierte Züge** durch den Gotthard. Die vielen Güterwagen sahen aus, als wären sie ganz harmlos mit Kohle beladen. Wir alle waren aber überzeugt, dass die Kohle nur Tarnung war, und dass in diesen Zügen Truppen und Waffen durch unser Land verschoben wurden.

Besonders traurig ist das Kapitel **Flüchtlinge**, die man auf Wunsch der Deutschen an der Grenze zurückweisen musste. Die eiskalte Überlegung der für unsern Staat Verantwortlichen lautete wahrscheinlich ungefähr so: „Was wollen wir opfern? Einige hundert Fremde, und wir haben vorläufig Ruhe, oder wir nehmen die Flüchtlinge auf und riskieren den angedrohten Überfall der deutschen Grossmacht, der uns einige tausend Landsleute kostet?“

Verständlich, aber verbotenerweise half **Grüninger** trotzdem vielen Flüchtlingen und musste dafür bestraft werden. Erst viele Jahre nach dem Kriegsende, als er wahrscheinlich bereits nicht mehr lebte, konnte er für seine mutige Aktion die verdiente Anerkennung finden.

Dass die Schweiz mit einem deutschen Angriff und blutigem Gemetzel rechnete, erlebte ich hautnah. Die zu verteidigende Linie war die Limmat. Tag und Nacht durchstreiften unsere Wachtsoldaten die Gebiete nördlich des Flusses, um allfällige deutsche **Fallschirmabspringer** sofort zu entdecken. Diesbezügliche Meldungen konnten jederzeit an Schnüren über die Limmat gezogen werden.

Einmal wurde ich mit einer besonders wichtigen Meldung zum Kommandoposten eines andern Bataillons geschickt, der sich südlich von **Spreitenbach** befand. Da sah ich - was keine Zivilperson zu Gesicht bekam - im Wald, haushoch aufgetürmte und gut getarnte Haufen von Bomben und Granaten. Eine grosse Zahl schwerer Geschütze stand zum Einsatz bereit.

Alle Offiziere waren zur Zeit der **zweiten Totalmobilisation** sehr nervös. In diesen Tagen, die als „Fall Nord“ bezeichnet wurden, rechneten sie mit einem deutschen Grossangriff auf unser Land. Man erwartete eine riesige Anzahl feindlicher Panzer und gleichzeitig viele deutsche Luftlandetruppen.

Alle beurlaubten Wehrmänner mussten unverzüglich zu ihren Einheiten zurückkehren, und der **Ausgangsrayon** war in der Freizeit denkbar klein. Zwischen 18 und 22 Uhr hätte ich zu Fuss oder mit einem Fahrrad von Otelfingen oder von Spreitenbach aus ohne weiteres zu Hause in Dietikon meine junge Familie und vor allem auch die Badewanne besuchen können! Doch ach, wir durften uns „im abendlichen Ausgang“ von unserer Militärunterkunft nicht entfernen.

In dieser gefährlichen Zeit wurden auch grössere **Manöver** durchgeführt. In einer Nacht hatte unsere Kompanie den Befehl, in der Gegend von **Seengen** (AG) einen Hügelzug gegen einen feindlichen Angriff zu verteidigen und zu halten. Wir gruben uns ein und brachten unsere Waffen in Stellung, als plötzlich, in dunkler Nacht, etwa zwanzig höhere Offiziere mit General Guisan bei uns eintrafen.

Einzelne Gebirgsschützen wurden befragt, was wir hier zu tun hätten. Wir schilderten unsere Aufgabe: „Die Frontlinie in unserem Abschnitt verteidigen und halten.“ Einer der Offiziere meinte: „Wenn nun aber eine grosse feindliche Übermacht auftaucht, dann würdet ihr wahrscheinlich die zurückliegenden Truppen, die Mitrailleure und die Kanoniere warnen und euch zurückziehen.“ „Nein“, erklärte einer der Soldaten, „wir sind keine Vorhut und keine Spähergruppe, wir müssen den Hügelzug **verteidigen und halten!**“

„Wie lange?“ fragte Guisans Adjutant, und die Antwort lautete, wie wir's gelernt hatten: „**Bis zum letzten Blutstropfen!**“ Diese Antwort freute den Herrn General und er zog mit seinen Leuten weiter zur nächsten Kompanie.

Wir wussten alle, dass im Ernstfall mit dem **Tod fürs Vaterland** zu rechnen war, hofften aber, nie in diese fatale Situation verwickelt zu werden. Und wir hatten Glück! Den Alliierten, den Franzosen, Engländern, Amerikanern und Russen gelang es, Hitlers Truppen im Zweifrontenkrieg, im Osten und im Westen, mit der Zeit dermassen zu schwächen, dass die Deutschen schliesslich nicht mehr kräftig genug waren, um einen Angriff auf die Schweiz zu wagen.

Unser Land hatte seine Unabhängigkeit und seine Selbständigkeit auch dann noch bewahren können, als es rings herum von den „Achsenmächten“ Deutschland und Italien eingeschlossen war. Dieses Kunststück gelang durch geschicktes „**Manövrieren**“, durch allerlei „**Zugeständnisse**“ an Hitler und Mussolini und durch den „**Mehranbau**“ von Kartoffeln und andern Lebensmitteln, auch in allen Parkanlagen der Dörfer und Städte.

Maria und ich, wir bekamen etwa zwei Aaren Land von der Wiese südlich des Zentralschulhauses, wo wir **Gemüse und Mohn** anpflanzten. Die geernteten kleinen Mohnsämchen brachten wir mit dem Fahrrad in die „Öli“ nach Oetwil und bekamen dafür eine Flasche Mohnöl.

General Guisan sah ich während des Aktivdiensts dreimal, in Dietikon, im Gefecht bei Seengen und in Interlaken, wo auch unsere Einheit eine Zeitlang auf Generalswache war. Hier passierte die traurige Geschichte mit Kollege **Heinrich Diggelmann**. Wir waren mit Sack und Pack rund um den Briener- und rund um den Thunersee marschiert. In der übrigen Zeit rückten wir aus zum Exerzieren, Signalisieren, Schiessen etc. Oft verschwanden wir mit unserm Herrn Leutnant in einem Holzschopf und diskutierten stundenlang die Weltlage, so z.B. das Schicksal der Holländer, Norweger und Finnen.

Heiri Diggelmann, der wie ich Sekundarlehrer in Dietikon war, machte mit einer Ausnahme alle Strapazen mit. Nach einem der Gewaltmärsche zog er in unserer Unterkunft seine Marschschuhe aus, und ich sah, dass seine Socken von Blut durchtränkt waren. Er hatte sicherlich während des Marsches grosse Schmerzen erlitten.

Bei Regenwetter turnten wir gelegentlich in der **Reithalle**. Beliebt war vor allem das „Überrollen“ über drei, vier und mehr Kameraden. Da aber „bockte“ Heiri Diggelmann. Er weigerte sich beharrlich, irgendwelche „**Purzelbäume**“ auszuführen. Wenn wir dann von 18 bis 22 Uhr den „Ausgang“ geniessen durften, musste Diggelmann zur Strafe für seine Weigerung mit dem Wachtmeister das Überrollen üben. Ich bin zwar überzeugt, dass er sich auch hier, während diesem „Freizeit -Einzelunterricht“, jeden Abend, erfolgreich gegen das Überrollen sträubte.

Schliesslich kam der winterliche Tag, an dem der Herr General unser Bataillon auf der Höhenwiese von Interlaken besichtigen wollte. Zu dieser **Inspektion** mussten wir eine gute Stunde vorher antreten. Da standen wir nun im tiefen Schnee, und unsere Unteroffiziere bemühten sich, unsere Reihen peinlich gerade auszurichten. Reihe um Reihe wurden wir herausgeputzten Soldaten mit dem rechten Schuh an eine **straff gespannte Schnur** gestellt.

Den rechten Fuss durften wir nun bis zur definitiven Achtungstellung nicht mehr bewegen. Etwa drei Meter rechts von mir stand Heinrich Diggelmann, und ich sah wie er eigenartig vorwärts und wieder rückwärts schwankte. Dann stürzte er Kopf voran in den Schnee. Die **Sanitätssoldaten** eilten mit ihrer Bahre herbei und trugen den Ärmsten ins Krankenzimmer.

Als die Schnur weggezogen war, kam für uns endlich der grosse Augenblick. Unser Major liess die Achtungstellung kommandieren, und General **Guisan** schritt langsam die Reihen ab, wobei er jedem einzelnen Schützen in die Augen blickte.

Der Militärarzt im Krankenzimmer unserer Kompanie erkannte bald, dass Diggelmann im **Spital** genauer untersucht werden musste. Erst viele Wochen später erfuhr ich, dass dort die Fachleute einen **Gehirntumor** diagnostizierten, der herausoperiert werden musste. Vom Ohr bis zum Scheitel des Kopfes und von dort hinunter bis zur Nasenwurzel in der Mitte der Stirne wurde ein Viertel von Diggelmanns Schädeldecke weggenommen.

Professor Krähenbühl war berühmt für derartige Gehirnoperationen. In stundenlanger Arbeit gelang es ihm, den aussen an der Gehirnmasse wuchernden Tumor zu entfernen, so dass Kollege Diggelmann schliesslich **geheilt** entlassen werden konnte. In Urlaubszeiten und nach dem Krieg unterrichtete er wieder problemlos, wie vor seiner Gehirnoperation, wurde aber alle zwei, drei Monate einmal an die **Universität Zürich** eingeladen, um dort den Studenten vorgeführt zu werden. Ihm wurden schwierige Aufgaben aus der höheren Mathematik und aus der sphärischen Trigonometrie vorgelegt, die er löste und so bewies, dass seine Denkfähigkeit keinen Schaden erlitten hatte.

Der Gehirntumor erklärt auch Diggelmanns Widerstand gegen das Überrollen, und die militärischen Vorgesetzten mussten endlich einsehen, dass sie den „bockenden“ Gebirgsschützen **grundlos gequält und bestraft** hatten. Statt einmal über ein Hindernis einen „Purzelbaum“ zu schlagen, wäre Diggelmann viel lieber in einem Zug und mit blutenden Füßen noch einmal um den Briener- und um den Thunersee herum marschiert!

Leider kam es nach einigen Jahren zu einem **Rückfall**. Ein neuer Tumor, der nicht operiert werden konnte, wucherte strahlenförmig durchs Gehirn.

Diggelmann musste schliesslich seine Berufsarbeit aufgeben, hatte zu Hause **Tobsuchtsanfälle**, offenbar auch Kopfschmerzen, und starb nach monatelangem Leiden.

Professor Krähenbühls aufsehenerregende Gehirnoperationen, mit denen er vielen Patienten helfen konnte, wurden auch am Fernsehen vorgeführt. Leider musste der berühmte Professor erleben, dass sein eigener Sohn bei einer solchen Operation das Leben verlor!

Aus dem lange dauernden Aktivdienst in den Jahren 1939 bis 1945 wäre aus meinem Gesichtswinkel noch manches Erlebnis zu erzählen, so z.B. wie ich durch die spektakuläre Alarmierung unseres Bataillons **zum Gefreiten erkoren** wurde.

Nun aber endlich weiter mit den gegenwärtigen Ereignissen. Am Freitagabend, 6. September 2002, fuhr ich zum Glück früh genug ab nach **Uster**, wo der **Zürcher Kantonalverband der Trachtenvereinigung** die für den nächsten Volkstanzball vom 18. Januar 2003 geplanten Tänze instruierte.

Vor dem Gubristtunnel, in der Gegend, wo die Autobahnen von Baden und Urdorf zusammentreffen, geriet ich in einen unangenehmen **Stau**. Die Fahrzeuglenker und die Mitreisenden verliessen ihre Automobile, um zu plaudern, bis die Reise wieder einige Schritte weiter ging. Zum Glück rollte später der Verkehr problemlos für alle Fahrzeuge, die den Gubristtunnel hinter sich hatten, so dass ich rechtzeitig in Uster ankam.

Ausser mir beteiligten sich noch drei Tänzerinnen des Zürcher Volkstanzkreises an dieser für uns sehr wichtigen Probe, durch die alle Trachtengruppen der Region Zürich-Schaffhausen zur Beteiligung an unserem Grossanlass ermuntert wurden. **Karin Röthlisberger**, Adliswil, hatte ich erst am Freitagmorgen um 07 Uhr 30 telefoniert. Sie war froh, die Probe in Uster besuchen zu können und reiste mit dem Zug.

Schon am folgenden Tag, am Samstagnachmittag, 7. September 2002, wurde ich von **Annemarie Locher**, Winterthur, und einer weiteren Tänzerin in Dietikon abgeholt. Vom Computer geleitet reisten wir zur Kantonsschule in Aarau, wo die **Arbeitsgemeinschaft Schweizer Volkstanzkreise** die Tänze des nächsten von Luzern geplanten Frühlingstreffens unterrichtete. Es war sehr interessant, am Ende der Reise, die nicht richtig eingegeben war, festzustellen, wie der Computer uns bei jeder Strassenkreuzung aufforderte, umzukehren!

In Aarau wurden aus dem **Nachlass von Willy Chapuis** viele Grammophonplatten und Tanzbeschreibungen verteilt!

An diesem Wochenende beteiligte ich mich kurz hintereinander an drei anspruchsvollen Tanzanlässen. Wir Zürcher verliessen Aarau schon vor dem Nachtessen, verzichteten also auf die Repetition der Tänze, mussten wir doch am Sonntagmorgen, 8. September 2002, sehr früh aufstehen.

Es wurde kein Regen befürchtet, so dass wir in der Tracht, ohne Schirm und ohne anderes Gepäck, **zur Expo nach Yverdon** reisen konnten. **Kathrin Isler** brachte **Ruth Kaufmann**, die Familie **Sauter** (Peter, Irene mit Tochter) und mich zur Autobahnraststätte Würenlos, wo wir auf den Tanzkreis-Bus mit den Musikanten und den übrigen Mitwirkenden warteten.

Wir waren fünfzig Personen in jedem Alter und traten mit und ohne Kinder **viermal eine halbe Stunde lang vor grossem und dankbarem Publikum** auf. Zwischen den Vorführungen konnten wir ohne Wartezeit einige der interessanten Pavillons besuchen.



ARTEPLAGE NEUCHÂTEL

«NATUR UND KÜNSTLICHKEIT»



E . 0 2

Volkstanzkreis-Reise an die Expo.02, AP Neuenburg Sonntag, 8. September 2002

Liebe Mitreisende

Wie schon angekündigt machen wir den diesjährigen VTKZ-Ausflug an die Expo.02 und zwar auf die Arteplage Neuenburg. Ich hoffe, mit euch allen einen ereignisreichen Tag erleben zu dürfen.

Da das Anmeldeprozedere recht kompliziert ist, bitte ich, euch unbedingt vor den Sommerferien anzumelden. Reise, Expo-Eintritt sowie Verpflegung sind gratis! Es besteht auch die Möglichkeit, als VTKZ-Mitglied mitzureisen, aber nicht aufzutreten oder Begleitpersonen, welche dem VTKZ nicht angehören, mitzunehmen. Diese beiden Personengruppen bezahlen einen Pauschalbeitrag von Fr. 50.- (Leistung wie oben beschrieben). Kinder (bis 16 Jahre) sind jedem Fall willkommen und gratis.

Ich habe ein Programm zusammengestellt, welches nicht zu kompliziert ist. Es erfordert zudem auch keine zusätzliche Probearbeit, keine Festlegung von Auf- und Abzügen, keine Zusammenstellung von Paaren. Ihr müsst einzig den Ablauf des halbstündigen Programms verinnerlichen und wissen, welche Tänze ihr wirklich kennt und könnt. Wer bei einem Tanz nicht mittanzen will oder kann (weil er überzählig ist) bildet im Hintergrund die Kulisse.

Schiff + Barfuss-Pavillon → Thomas und Lorenz

Detailfragen:

Das Nottelefon während des ganzen Tages: 079 232 49 02.
Wir reisen in Tracht hin und zurück!

*35 000 Erbmerkmale
Partnerwahl auf Grund der fern
Seeler genetisch einzigartig*

Anmeldung zum VTKZ-Ausflug an die Expo.02 (baldmöglichst an Johannes Schmid-Kunz, per Post oder Fax 055 263 15 61)

Name: Vorname:

*Lavendel beruhigt
Salbei gegen Entzündungen*

Name: Vorname:

Name: Vorname:

Name: Vorname:

***ich mache beim Auftritt nicht mit/ich bin nicht Mitglied des VTKZ**

Unser Car fährt um 08.00 Uhr in Zürich (Carparkplatz Sihlquai) weg. Es gibt bei Bedarf (bitte anmelden!) die Möglichkeit, unsere Limmattaler-Mitglieder auf der Autobahnraststätte Würenlos einsteigen zu lassen.

Wir werden auf dem Weg eine halbstündige Kaffeepause einschalten und um 11.00 Uhr in Neuenburg eintreffen. Zuerst werden wir akkreditiert, d.h. jeder bekommt einen Ausweis und den Verpflegungsjeton.

Wir werden vier halbstündige Auftritte zu bestreiten haben. Diese sind 12.00 – 14.00 – 16.00 – 18.00 Uhr. Nach der ersten Aufführung werden wir zum gemeinsamen Mittagessen gehen; dabei muss die Gruppe zusammenbleiben. In den anderen Pausen seid ihr frei.

Möchte sich jemand für einen Auftritt dispensieren lassen, muss er mir dies in der Pause melden. Es muss immer eine vollständige Gruppe für „La Croisée“ und drei Formationen für „s trommt em Babeli“ anwesend sein.

Wertgegenstände und Instrumente können in einem Container eingeschlossen werden.

Während allen Auftritten brauchen wir Personen, welche Werbeprospekte des VTKZ verteilen.

Ob es eine Möglichkeit gibt, etwas mit dem Publikum zu machen, muss sich vor Ort ergeben. Dies ginge zu Lasten von Määrtgässler oder Nagelschmied.

18.45 Uhr fährt unser Bus weg – die Ankunft in Zürich wird gegen 21.00 Uhr zu erwarten sein. Personen, welche individuell heimreisen wollen, müssen dies vorgängig melden.

Unser Expo-Programm:

Niederscherli-Schottisch	mit Kindern	auf der Kreisbahn
Begrüssung	JSK	
Früeligs-Walzer	während der Begrüssung aufstellen	
Muttenger Polka	ohne Pause beginnen	Kreis öffnen
Kommentar	JSK	
Musiksolo (La Motta)	Croisée-Aufstellung abmachen	aufstellen
La Croisée		
Sternpolka	mit Kindern	viele Sterne machen
Kommentar	JSK	
Musikstück (Ul füm in Ca)	Babeli-Aufstellung abmachen	aufstellen
s trommt em Babeli	mit Kindern	
Marschwalzer	ohne Pause beginnen; beim 2. x Paare für Määrtgässler	
Määrtgässler	stehen bleiben	
Verabschiedung	JSK	
Nagelschmied	alle winken ins Publikum – Musik spielt Abtanzmeldodie	

Johannes Schmid-Kunz, Juni 2002

Expo.02, CH-2002 Neuchâtel

Herrn
Karl Klenk
Holzmatt 15
8953 Dietikon

Neuenburg, le 25. August 2002
JSK/jsh

VTKZ goes Expo.02 – 8. September 2002

Lieber Karl

Unser Expo-Ausflug steht bevor! 50 Personen werden zusammen nach Neuenburg reisen. Leider waren am letzten Montag nicht viele VTKZ-Mitglieder an der Probe, welche dann auch beim Expo-Auftritt dabei sein werden. Ich bitte euch, die letzte Möglichkeit wahrzunehmen, um unser Expo-Programm zu verinnerlichen, am **Montag, 2. September, 20.00 – 21.50 Uhr im Hirschengrabenschulhaus Zürich**

Der Car fährt um 07.30 Uhr beim Carparkplatz in Zürich weg. Wir werden auf der Fahrt nach Neuenburg einen ½-stündigen Kaffeehalt einschieben. Ich bitte euch alle, in der Tracht zu reisen, da in Neuenburg für eine Umziehaktion weder Garderoben noch Zeit zur Verfügung stehen.

Diejenigen, welche mit dem Zug reisen oder schon in Neuenburg sind, treffen wir um 10.00 Uhr vor dem Künstlereingang der Arteploge (vor dem Haupteingang nach links).

Der Zug (Abfahrt in Zürich 08.07 Uhr) kommt um 09.51 Uhr in Neuenburg an. Falls es um 08.05 Uhr einen Entlastungszug gibt, nehmt ihr diesen; er hält nicht überall und ist demnach schneller in Neuenburg. Die Standseilbahn führt euch bereits Richtung Künstlereingang.

Zuerst werden wir eine orientierende Stellprobe auf der Bühne machen – gleichzeitig macht die Musik einen Soundcheck.

Unsere Auftritte sind um 12.00 – 14.00 – 16.00 – 18.00 Uhr jeweils 30 Min. In den Pausen werden wir Zmittag essen und einige Ausstellungen anschauen (Führer ist organisiert – keine Wartezeiten!).

Der Car fährt um 19.00 Uhr zurück – der Zug um 19.08 Uhr). Gegen 21.00 Uhr sind alle wieder in Zürich. Begleitpersonen und Nichtaufretende bitte ich, mir während der Hinfahrt Fr. 50.- zu zahlen.

Ich freue mich auf einen (hoffentlich) sonnigen und erlebnisreichen Expo-Tag mit euch

Herzliche Grüsse

ARTEPLAGE BIEL

«**MACHT UND FREIHEIT**»



Expo-Programm des Volkstanzkreis Zürich, Arteplage Neuenburg, 8. September 2002

Mit Rundschottisch auftanzen zum Kreis formieren (zu Teil A)

Niederscherli-Schottisch (mit Teil B weitertanzen)

Kinder können mitmachen (in der Kreismitte oder im vordern Teil der Bühne)

Schluss: paarweise offene Fassung alle schauen ins Publikum

Begrüssung JSK

Während Begrüssung formiert sich ein Kreis zum Früeligswalzer

Früeligs-Walzer (normale Abfolge)

Schluss: paarweise voreinander begrüßen, ohne Pause Vorspiel

Muttenger Polka (ein Durchgang)

Schluss: paarweise in Einhand-Fassung begrüßen, anschliessend offene Fassung dem Publikum

Kommentar JSK

Während Kommentar im hinteren Teil der Bühne zur Kulisse formieren;
Croisee-Aufstellung abmachen

Musiksolo (La Motta)

Während dem letzten C-Teil: Croisée-Aufstellung

La Croisée (normale Abfolge)

Schluss: Alle Männer draussen – Musik spielt gleich zum Sternpolka weiter und die Kulissenpaare tanzen vor – Croisee-Aufstellung löste sich auf

Sternpolka (3 Durchgänge - viele Sterne machen!)

Kinder machen mit – **Schluss:** A-Teil

Kommentar JSK

Während Kommentar im hinteren Teil der Bühne zur Kulisse formieren;
s trommt em Babeli-Aufstellung abmachen

Musiksolo (Ul füm in Ca)

Während letztem C-Teil: Babeli-Aufstellung (alle Blickrichtung zum Publikum)

s trommt em Babeli (normale Abfolge)

Kinder tanzen mit (vorderer Teil der Bühne)

direkt aus dem Babeli in den Marschwalzer; Kulisse kommt rein

Marschwalzer (2x; beim 2. x Paare bleiben nur die Paare für Määrtgässler)

Määrtgässler (normale Abfolge)

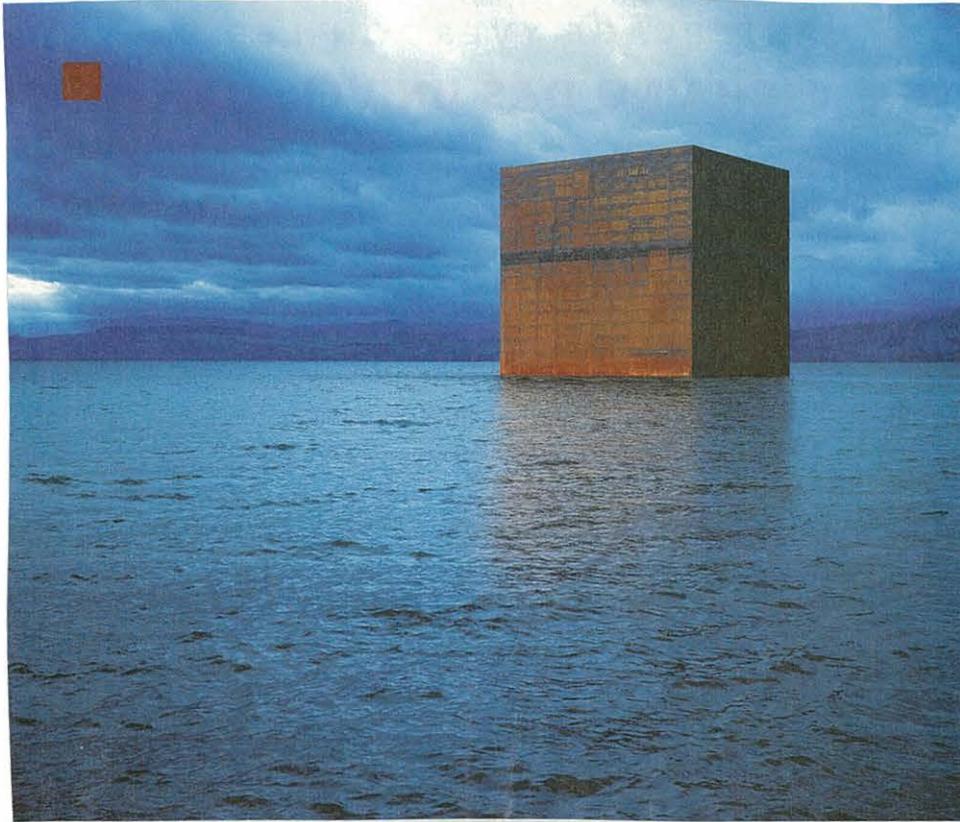
Schluss: Im Kreis bleiben

Verabschiedung JSK

Während Verabschiedung können Paare zum Nagelschmied kommen

Nagelschmied (2 Durchgänge)

Schluss: Entweder ins Publikum winken und Bühne verlassen oder über die Treppe zum Publikum und Programm mit Expo-Besuchern



ARTEPLAGE MURTEN

«AUGENBLICK UND EWIGKEIT»

7

Dom. Cortopassi: Rusticanella.

Dieses hübsche Musikstück spielte mir das Seniorenorchester Baden am 4. Juli 2002 als „Ständchen“ zu meinem 90sten Geburtstag, was mir grosse Freude bereitete und wofür ich recht herzlich danke.

Von einem Komponisten mit dem Namen **Cortopassi** hatte ich noch nie gehört und suchte daher in meinem Lexikon, in dem der Lehrerbibliothek und in den beiden des Ortsmuseums Dietikon nach einem „Cortopassi“, doch nirgends war der offensichtlich italienische Namen verzeichnet.

Da kein Lexikon weiterhalf, fragte ich Hans Jörg **Weltin**, den Dirigenten des Orchesters in Zürich Albisrieden, wo ich auch mitspiele, ob er etwas von diesem Musiker wisse. Das war nicht der Fall, doch er versprach mir, in seinen Spezialwerken nachzuschauen. Etwa zur gleichen Zeit traf ich zufällig am „Höck“ der pensionierten Lehrkräfte Dietikons den Berufsmusiker und ehemaligen Direktor der Musikschule, Orlando **De Martin**, der ebenfalls in seinen Büchern nachzuschlagen versprach.

Doch ach, keiner konnte in seiner Literatur herausfinden, wann und wo der geheimnisvolle Cortopassi geboren wurde und wirkte. Am „Grendelfest“, das jedes Jahr am Ende der Sommerferien von meinen Nachbarn im Grendelsträsschen gefeiert wird, plauderte ich mit Herrn Dr. Schaeren und den ein Haus weiter hinten wohnenden Musikanten, und als die Rede auf meine verschiedenen Geburtstagsfeste kam, fiel natürlich auch der Name Cortopassi.

Beide Herren rannten auf der Stelle heim, um in ihren Büchern Auskunft zu suchen. Doch auch sie fanden nichts. Meine letzte Hoffnung war nun **Alfons Meier**, der Dirigent, der dem Seniorenorchester Baden die „Rusticanella“ - Musiknoten zum Spielen verteilt hatte. In der ersten Probe nach den Sommerferien 2002 erzählte ich ihm von meiner erfolglose Suche, und er sagte lachend, kurz und bündig: „Und ich weiss auch nichts!“

Am 31. August 2002 durfte ich mit meinem **Sohn Karl Klenk**, der Gymnasiallehrer in Thun ist, die „Expo“ in Biel besuchen. Heimgekehrt nach Steffisburg suchten wir „im Internet“ nach „Cortopassi“ und „Rusticanella, Lied an die Hirtin“. Wir fanden mehr als hundert Einträge, vor allem wann und wo das beliebte Stück gespielt wurde, leider aber nicht, was wir vom Leben des Komponisten gerne gewusst hätten.

Hier die früheste Erwähnung: 1924 spielt ein Handharmonika-Verein das Stück „Rusticanella“ an einer Cortopassi-Jahresfeier. Dann taucht das Stück 1932 und 1934 wieder auf, aber auch in etwa 50 Konzertprogrammen von 1958 bis 2002. In der Citta di Lerice existiert eine „Banda Cortopassi musicale“, die den „Foxtrott de la primavera“ und „Canzoni popolari“ spielt.

„Rusticanella“ wird als „canzone per mandolino e canto“ bezeichnet mit „parole di G. Drovetti Moncalieri, C. Beltramo“ und als „Marcia“, gespielt vom Rundfunkorchester Napoli.

Kann mir vielleicht doch noch jemand die Lebensgeschichte Cortopassis finden?

Karl Klenk, 4.9.2002.



ISLER+IRNIGER

Meisterwerkstatt für Geigenbau AG
Hirschengraben 22
CH-8001 Zürich

8. August 2002 10h

2266

RUNDBRIEF IM SOMMER 2002

Liebe Freundinnen und Freunde,
sehr geehrte Kundinnen und Kunden,

in zwei Rundbriefen habe ich **Leopold Mozart** und seine „Gründliche Violinschule“ aus dem Jahr 1756 zitiert. Er war an allem interessiert, was das Geigenspiel förderte und weiter entwickelte. Sicher hätte ihn darum das Thema dieses Briefes fasziniert und seine Puderperücke in begeistertes Nicken versetzt:

ARCUS-Bögen aus Kohlefaser mit Schlangenholfrosch, also Hi-Tech-Produkte in der Welt des Bogenbaus oder die „**Neu-Erfindung**“ des Bogens! Es macht wenig Sinn, mit Kohlefaser einen Tourte oder Peccatte zu imitieren: das revolutionäre Material verlangt vom Bogenbauer, **den Bogen neu zu denken**. Das Produkt ist ausgereift und überzeugt klanglich und spieltechnisch. Dass der ARCUS-Bogen praktisch „unkaputtbar“ ist (10-jährige Garantie!), ist lediglich noch das Pünktchen auf dem i!

Und was sagen unsere Kunden und Kundinnen, nachdem sie die Wunderwerkzeuge kennenlernten?:

- hat keine Unarten, ist sehr gut zu kontrollieren
- liegt auf den Saiten, wie auf Schienen und springt trotzdem sehr präzise
- gibt der Geige mehr Tiefe, mehr dunkle Farben und mehr Kraft
- verträgt jeden Druck - ist aber auch im pianissimo edel, fein und bleibt klanglich dicht
- auffallend schnell in den abrupten Übergängen (Detaché - Spiccato, Forte - Piano)
- „antwortet“ blitzschnell
- bestens geeignet für die Interpretation von Barockmusik auf dem modernen Instrument
- bestens auch für Studierende und Amateure geeignet, da in 4 Qualitätsstufen erhältlich.

Probieren Sie die ARCUS-Bögen in unserem **neuen Ausstellungsraum im Dachgeschoss**.
(Sie verpassen sonst die Chance, „spielend“ eine Klasse besser zu werden.)

Ich gratuliere Andreas Irniger zur bestandenen Prüfung „eidg. dipl. Geigenbaumeister“.
Wir sind damit die einzige Geigenbauwerkstatt der Schweiz, die von zwei Geigenbaumeistern geführt wird.

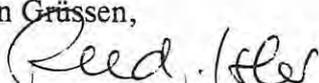
Unser neuer Mitarbeiter heisst **Micha Sennhauser**. Er hat vor 2 Jahren die Geigenbauschule abgeschlossen und seither in der Firma Bischofberger Violins Ltd. in Seattle gearbeitet (USA).

Wir sind den ganzen Sommer für Sie da!

Sa. 21. Sept. geschlossen (wegen Hochzeit). **Ferien** machen wir erst vom 07. - 22. Oktober.

Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie uns entgegenbringen und wünsche Ihnen weiterhin einen schönen Sommer !

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr Rudolf Isler 

Karl Klenk bedankt sich

Das grosse Fest begann für mich schon mehr als ein halbes Jahr vor meinem Geburtstag mit meiner ganz unerwarteten Wahl zum Ehrenbürger der Stadt Dietikon, und ich wiederhole hier in aller Öffentlichkeit den Dank für diese grosse Ehre.

Als dann danke ich all den vielen Ehemaligen: All jenen, die in meinen Klassen die Sekundarschule besuchten, aber auch deren Verwandten, Freunden und Bekannten, die mich überraschend auf der Strasse anredeten und beglückwünschten. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich in den allermeisten Fällen die Namen der Gratulierenden gar nicht kannte und zuerst nachfragen musste.

Bei stets guter Gesundheit seinen Neunzigsten begehen zu dürfen, ist in der Tat ein ganz einmaliges Erlebnis. Ich bin froh und dankbar, dass es mir immer so gut geht. Von nah und fern trafen unzählige Glückwünsche bei mir ein, und ich hoffe, dass sie auch in Erfüllung gehen.

Im Juli 2002, kurz vor dem Geburtstag, wurden sogar mehrere Festveranstaltungen für mich organisiert, die ich hier ausdrücklich verdanken möchte:

1. In der letzten Probe vor den Sommerferien 2002 schenkte mir das Seniorenorchester Baden, in dem ich mitwirke, den wunderschönen Bildband «Mozart in der Tanzkultur seiner Zeit» von Walter Salmen und brachte mir ein Ständchen.

2. Die Senioren-Volkstanzgruppe Dietikon lud mich ein zu einem Tagesausflug über den Bodensee mit Fischessen in Meersburg und Besuch des Annette von Droste-Hülshoff-Museums.

3. Die Heimatkundekommission des Verkehrsvereins Dietikon unternahm mit mir im Weidling eine feuchtfröhliche Fahrt von Zürich-Höngg die Limmat hinunter bis zum Inseli beim Bahnhof Dietikon und feierte anschliessend im Ortsmuseum zusammen mit den Pontonieren.

Ein ganz besonderer Höhepunkt in der langen Reihe der aussergewöhnlichen Ereignisse war jedoch der Besuch einer Abordnung des Stadtrats bei mir zu Hause an der Holzmatstrasse. Frau Stadträtin Marianne Landolt überbrachte mir die Glückwünsche der Behörden, bei denen ich mich für diese unerwartete Aufmerksamkeit, für die künstlerische Karte



Karl Klenk feierte am 19. Juli 2002 seinen 90. Geburtstag. FOTO: ZVG

und für den reich bestückten Früchtekorb ganz besonders herzlich bedanke.

Vorsorglich hatte ich das «normale» Familiengeburtstagsfest um einige Wochen verschoben. Allzu viele aussergewöhnliche Ereignisse wären viel zu rasch hintereinander auf mich eingestürzt. Ich verreiste unmittelbar nach dem 19. Juli 2002 für zwei Wochen, und zwar zuerst nach St. Moritz, wo jedes Jahr die von mir vor etwa einem halben Jahrhundert «erfundene», fröhliche Schweizerische Volkstanzwoche durchgeführt wird, und unmittelbar anschliessend in die Familien-Sing-, Musik- und Volkstanzwoche auf dem Leuenberg bei Hölstein, 20 Kilometer von Basel.

Ich geriet dabei vom Regen in die Traufe, denn in diesen beiden Wochen setzten sich die Ehrungen fort mit Blumen und Geschenken, so dass ich nun wirklich aufpassen muss, nicht dem Grössenwahn zu verfallen.

Die Freude, bei guter Gesundheit ein hohes Alter erreichen zu dürfen, ist aber in der Tat sehr gross, und ich werde oft nach den Gründen befragt. Viele vermuten, ich sei wahrscheinlich ein Vegetarier, Abstinenzler, Rohkostler oder sonst etwas Ausgefallenes. All dies stimmt aber gar nicht. Zurückhaltung, Mässigkeit und Abwechslung in der Ernährung sind sicher ein vernünftiges Verhalten. Körper und Geist sind stets zu beschäftigen: Immer etwas Sinnvolles lernen, etwas Notwendiges arbeiten, aber nichts übertreiben!

Karl Klenk, Dietikon

Hier fehlt die Feier des VTKZ, da sie erst stattfand, als dieser Zeitungsartikel schon erschienen war, d.h. erst nach den Sommerferien am 19.8.02.

ORTSGESCHICHTE IST EINE NOTWENDIGKEIT

Stadtmagazin
2002

*Geschichte ist ein sich
stets wandelnder
Moment. Geschichte ist
gebunden an Personen,
Ortschaften und Zeit.
Drei Hobby-Historiker
erklären ihre Passion
zur Dietiker
Ortsgeschichte*

Ortsgeschichte ist eine Notwendigkeit», sagt Karl Klenk, pensionierter Sekundarlehrer in Dietikon. Joseph Hinder, Dietiker Primarlehrer im Ruhestand bestätigt: «Man sollte die Vergangenheit immer präsent halten, nur so lässt sich die Gegenwart und vor allem die Zukunft verstehen.» Ebenfalls im Ruhestand befindet sich Joseph Huber, ehemaliger Personalverantwortlicher und Elektroingenieur aus Dietikon. Viel freie Zeit hat er allerdings nicht, seine Passion ist das Nachforschen in seiner Familiengeschichte. Die Familie mütterlicherseits – mit dem in Dietikon bekannten Namen «Fischer» – ist im Bezirkshauptort fest verwurzelt. «Cueni Vischer wird 1389 erstmals erwähnt.»

Selbstbewusstsein stärken

Die Herren Klenk, Hinder und Huber geben sich der Geschichtsforschung in Dietikon mit Leidenschaft hin. Sie sind dabei nicht die einzigen im Ort, die den Ursprüngen von Namen, Gebäuden und Begebenheiten nachgehen. «Informationen kommen von überall, es gibt neben uns noch viele andere Bürger, die in vergangenen Zeiten stöbern.» So ähnlich

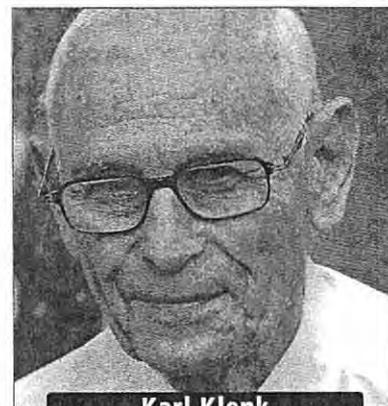
das Ziel aller Hobby-Historiker ist, so unterschiedlich ist deren Ansatz. Bewogen den einen, Missstände und Fehlbarkeiten innerhalb der Gemeinde zu verändern und so selber Geschichte zu schreiben, veranlassten den andern, mangelnde Kenntnisse seiner Schüler über deren Heimat aufzubessern und damit auch das Selbstbewusstsein einer Ortschaft zu stärken. Oder die Geschichtsforschung entwickelte sich aus purem «Gwunder» über die eigene Herkunft und Identität.

Selber Geschichte geschrieben

Karl Klenk kam 1934 nach Dietikon. «Dietikon war für mich eigentlich eine Zwischenstation. Aber ich bin hier hängen geblieben.» Der damals 22jährige, frisch ausgebildete Sekundarlehrer, lernte mit Dietikon eine Gemeinde kennen, die in vielen Belangen eine Entwicklung durchmachte. Es war die Zeit der Verwandlung vom Bauerndorf in einen städtisch ambitionierten Industrie- und Wirtschaftsstandort. Im schulischen Bereich gab es einige Mankos aufzuweisen, Klenk nahm sich vielen Dingen an. «Ich war es gewohnt, als «Seebueb» aus Meilen, schwimmen zu können. In Dietikon gab damals unter den Schülern fast nur Nichtschwimmer.» Also organisierte er einen regelmässigen Schwimmunterricht an den Schulen. Er half mit, die Musikschule zu gründen, rief die legendären Eiskunstlauf-Schullager ins Leben und setzte den Grundstein der örtlichen Schulzahnklinik. «Diese Aufgaben trug man mir zu.» Mit diesen Tätigkeiten schrieb Klenk gleich selber Geschichte, die vielen ehemaligen Schüler in Dietikon mögen sich noch sehr gut daran erinnern. Heute ist er Mitglied der städtischen Kommission für Heimatkunde.

«Heimat» war ein Schimpfwort

Joseph Hinder war in den 70er Jahren Primarlehrer in Dietikon. Ihn störte damals, dass man zwar von der ganzen Welt, ja gar vom Weltall sprach, von der



Karl Klenk



Joseph Hinder



Josef Huber

eigenen Wohngemeinde aber nur wenig Ahnung hatte. «Wenn man in Dietikon wohnt, sollte man auch etwas wissen von seiner Heimat.» Ist denn der Begriff Heimat noch zeitgemäss? Hinder kennt die Problematik, wenn es darum geht, seines Ursprungs oder Lebensraumes

bewusst zu sein. «Lange Zeit galt der Ausdruck Heimat beinahe als Schimpfwort.» Dennoch war für ihn Heimatkunde elementar. Kenntnisse und Interesse am eigenen Lebensraum würden helfen, auch globale Zusammenhänge zu verstehen. Um den Kindern Dietikon näher zu bringen, sammelte er Zeichnungen, Stiche und Fotos aus der Ortschaft, machte Dias und legte ein umfassendes Bildarchiv an. Diese Sammlungen stehen heute den Schulen zur Verfügung. Auch er ist Mitglied der Heimatkunde-Kommission und natürlich zuständig für das Fotoarchiv im Ortsmuseum, das übrigens weit über zehntausend Exemplare umfasst.

Anekdoten für die Enkel

Der Grund, in der Geschichte von Dietikon zu forschen, ist für Josef Huber seine eigene Herkunft. Als Vertreter eines Ur-Dietiker Geschlechts – seine Mutter war eine gebürtige Fischer – fielen ihm immer wieder alte Dokumenté in die Hände. Die antiken Kauf- und Verkaufsverträge des einstigen Bauernhofs oder einer Blechbüchsenfabrik bewiesen die rege Tätigkeit seiner Familie in

Dietikon. Zudem ist Huber nicht der erste des Clans, der sich mit dem Sammeln und Auswerten historischer Unterlagen befasst. «Ein gewisser Jakob Fischer beauftragte man um 1700 mit dem Anlegen eines Gebäudearchivs in Dietikon.» Viele Geschichten und Begebenheiten rund um den Limmattaler Ort erfuhr er von seiner Mutter und seinem Grossvater. Als Junge habe er einfach gerne zugehört, das wahre Interesse für die Ortsgeschichte und die Schicksale der Dietiker Bewohner hätte erst mit zunehmendem Alter begonnen. Huber begann, Anekdoten aufzuschreiben und zusammen zu tragen. «Für meine Enkel», sagt er. Dennoch hat er die Sammlung historischer Begebenheiten veröffentlicht. Im Neujahrsblatt von 2000 sind die Geschichten der Ur-Dietiker nachzulesen. Besonders amüsant sind dabei die Erklärungen der Bezugs-, Über-, und Spottnamen der Bürgerinnen und Bürger. Das Nachforschen wird in dieser Beziehung immer schwieriger, die Quellen beginnen zu versiegen. «Die alten Dietiker Geschlechter sterben langsam aus», resümiert Huber. Die Geschichte von Dietikon soll erhalten blei-

ben. Da sind sich Klenk, Hinder, Huber und alle anderen Hobby-Historiker einig: «Was gewesen ist, darf nicht vergessen gehen.»

Persönlichkeit nicht verlieren

Oft steht für Jugendliche die eigene Geschichte im Vordergrund, die persönliche Entwicklung ist natürlicherweise viel wichtiger, als die eines Wohnorts oder Heimat. Josef Huber kann dies nur bestätigen: «In jungen Jahren hat man wenig Interesse an Geschichte, das kommt erst viel später.» Und Josef Hinder hat schon früh festgestellt, dass Geschichte nur dann fasziniert, wenn sie handfest und bildhaft dargestellt wird. Sonst geschieht es, wie mit vielem anderen: «Aus den Augen, aus dem Sinn.» Auch dass die Stadt ein professionelles Historiker-Team angestellt hat (vgl. Kasten), um über die Ortsgeschichte ein Buch zu veröffentlichen, finden sie gut. Karl Klenk schliesslich vergleicht die Ortsgeschichte mit dem Leben eines Menschen: «Wenn jemand das Gedächtnis verliert, ist die Persönlichkeit weg.» Und das darf einer Gemeinde nicht passieren. *Thomas Pfann*

Ein interessantes Buch zu einer interessanten Stadt

Seit September 2001 ist ein Team von Berufshistorikern an der Arbeit, die Dietiker Ortsgeschichte zusammenzufassen. Das Ziel ist es, im Juni 2003 ein Buch zu veröffentlichen – Anlass ist die 200jährige Zugehörigkeit Dietikons zum Kanton Zürich. Im Gegensatz zu den ortskundigen Amateur-Geschichtsforschern (vgl. Hauptartikel) hat das Büro Fokus den Auftrag offiziell von der Stadt Dietikon erhalten. Welches sind die Ansätze der Profis, eine Ortsgeschichte zu erstellen, wo liegen die Unterschiede in ihrer Arbeit im Vergleich zu den Amateuren? Urs Lengwiler ist Naturwissenschaftler und studiert Kunstgeschichte. Er hält fest: «Die Informationen der ansässigen Geschichtsforscher sind für uns sehr wichtig.» Besonders lobt er die Arbeit, die im Ortsmuseum geleistet würde. Ein solch umfassendes Bild- und Textarchiv sei sehr selten anzutreffen und erleichtere die Recherchen und Nachforschungen ungemein.

«Ortsgechichte soll Identität stiften.»

Mit Urs Lengwiler beschäftigen sich Martin Lengwiler, Projektleiter, Verena Rothenbühler und Markus Stromer, beide Historiker mit der Sichtung der Archive der Stadt und des Ortsmuseum. Zu Beginn haben sie eine Vorstudie erstellt und die Themenwahl definiert. Nicht jede Gemeinde hat die selbe Gewichtung der Gesichtsthemen aufzuweisen. «In Dietikon ist zum Beispiel ein Kapitel über die Kirche interessant. Ebenfalls nicht fehlen darf ein Beitrag zur Ausländerthematik.» Gegenstand der Vorstudie war auch: Für wen soll das Buch zur Geschichte Dietikons geschrieben werden? Dazu Lengwiler: «Einerseits möchten wir ein junges Publikum ansprechen, andererseits soll sich eine historisch interessierte Leserschaft dafür begeistern können.» In jedem Fall wird die Publikation Fakten und Quellen beinhalten, aber auch Geschichten und Begebenheiten erzählen. Für die Historikerinnen und Historiker

des Büros Fokus soll die Dietiker Ortsgeschichte im Kontext mit nationaler oder gar globaler Geschichte stehen. «Uns ist es wichtig, einen Blick über die Ortsgrenzen zu werfen. So lassen sich gemeindeinterne Geschehnisse im Zusammenhang mit überregionalen Begebenheiten erklären.» Als Beispiel nennt Lengwiler die Gegenüberstellung der ersten Eisenbahn in der Schweiz – die Spanisch Brötli-Bahn – mit der allgemeinen Eisenbahngeschichte. In ihrem Buch wollen die Geschichtsforscher lokalen Themen globalen Kontexten gegenüber stellen. Dabei in jedem Bereich bis ins letzte Detail zu gehen, wird laut Lengwiler nicht möglich sein. Vielmehr sei es das Ziel, einzelne wichtige Aspekte der Ortsgeschichte besonders hervorzuheben und von verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. In jedem Fall wird das Buch über die Geschichte Dietikons den Lesern Perspektiven vermitteln und ihnen den Ort näher bringen und vertraut machen. «Ortsgechichte soll Identität stiften», fasst Lengwiler zusammen. *TP*

An der **Landesausstellung von 1939 in Zürich** war ich am stärksten beteiligt, d.h. ich besuchte sie oft allein, oft mit meiner Braut Maria und mit meinen Eltern, mehrmals aber auch mit meiner Sekundarschulklasse oder mit dem Volkstanzkreis Zürich.

Die **Landesausstellung von 1964 in Lausanne** besuchte ich mit einem Klassenlager eine ganze Woche lang. Mit Kollege Teuscher und zwei Sekundarschulklassen wohnten wir in einem Kirchgemeindehaus des Vororts Renens.

Die **Landesausstellung von 2002, die „Expo 02“**, an und auf dem Bieler-, dem Neuenburger- und dem Murtensee besuchte ich zweimal, zuerst in Biel mit Sohn Karl. Das war mein Geburtstagsgeschenk zum „Neunzigsten“. Und bald nachher reiste ich mit dem Volkstanzkreis Zürich nach Neuenburg.

Von der „**Landi**“, 1939 an beiden Seeufern in Zürich, blieb vor allem das „Landidörfli“ in Erinnerung, dann aber auch die „Höhenstrasse“, der „Schifflibach“, die Schwebebahn über das untere Seebecken und natürlich auch der Ausbruch des zweiten Weltkriegs.

Die **Schulklassen** waren zur Mitarbeit aufgefordert worden, und da mir die Sache einleuchtete, gestaltete ich mit meiner Klasse einen Beitrag. Wir hatten „Die Schwarzmattleute“, eine Novelle von **Jakob Bosshart**, gelesen und viele der vorkommenden Szenen farbig illustriert, so dass wir eine ganze Wand mit Schülerzeichnungen zum Thema „Alkohol“ gestalten konnten.

Jakob Bosshart, Dr. phil., Schriftsteller, von Stürzikon-Oberembrach wurde am 7. August 1862 geboren, studierte in Heidelberg und Zürich. Nach Aufenthalten in Paris, England, Italien und Deutschland wurde er 1891 Professor an der Industrieschule Zürich, die auch ich besuchte, so lange sie noch diesen Namen trug. Heute jedoch nennt sich diese bekannte Mittelschule „Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“. Ab 1895 unterrichtete Bosshart am Zürcher Knaben-Gymnasium, wurde aber schon 1896 Vizedirektor des Lehrerseminars Küsnacht. Von 1899 bis 1916 war er Rektor des Zürcher Gymnasiums, zog aber dann aus gesundheitlichen Gründen nach Davos-Clavadel. Er starb 1924.

Bosshart bekam 1915 und 1922 Ehrengaben der schweizerischen Schillerstiftung und als erster den Gottfried-Keller-Preis der Martin Bodmerstiftung, und zwar für seinen Zeitroman „Ein Rufer in der Wüste“.

Damals, an der „Landi“, wurde ein **Festspiel** aufgeführt, in dem der Volkstanzkreis Zürich mitwirken durfte, und im Landi-Dörfli konnten wir auch ganz spontan und ungezwungen auf einem leicht erhöhten Tanzpodium auftreten.

Bei gelegentlichen, willkommenen **Stockungen des Festumzugs** der „Schweizerischen Trachtenvereinigung“, in dem der Tanzkreis mitmarschierte, tanzten wir auch auf dem Limmatquai und in der Bahnhofstrasse, wo uns der wahrscheinlich vollständig auf der Ehrentribüne versammelte Bundesrat zuschaute.

Alle Häuser des „Dörfli“, alle Ausstellungshallen, die Vorführungen, die Höhenstrasse, die Gaststätten, kurz alles, was geboten wurde, konnten die Besucher, ganz im Gegensatz zur „Expo 02“, **ohne Wartezeiten** betreten.

Eine ganz besondere Attraktion war 1939 der **Schifflibach**, der an der gleichen Station am linken Seeufer begann und endete. Wir bestiegen das „Schiffli“ oben, glitten eine gute Viertelstunde lang lautlos durch sehenswertes, von Gärtnereien gestaltetes Gelände, sowie durch viele Ausstellungshallen und stiegen am Schluss etwa zwei Meter tiefer unten wieder aus.

Eine ebenso beliebte Fahrt war die mit der nach der Landi sehr umstrittenen **Seilbahn** übers untere Seebecken. Viele Leute hatten eine so grosse Freude an dieser Schwebebahn, dass sie beinahe erhalten geblieben wäre.

Diese **Schwebbahn** verband das „Dörfli“ am rechten Ufer mit den Ausstellungshallen am linken und gewährte bei schönem Wetter einerseits eine prächtige Aussicht auf den See und die Glarneralpen, andererseits auf die Limmat und die Stadt Zürich. Zum Glück wurde diese Bahn nach langen und heftigen Auseinandersetzungen wieder entfernt.

Die Vernunft siegte, ihr Anblick von der Quaibrücke aus hätte die einmalige Aussicht auf Zürichsee und Alpen durchschnitten.

Die Landesausstellung 1964 von Lausanne zog sich einen breiten Abhang hinunter bis an den Genfersee. Auch hier musste niemand vor Hallen und andern Attraktionen warten. Wer wenig Zeit hatte durchschritt eine Ausstellung schneller und orientierte sich nur flüchtig, unsere Schülerinnen und Schüler jedoch verharrten zur Lösung ihrer zugeteilten Aufgaben längere Zeit bei der Darstellung eines Problems.

Von dieser Landesausstellung blieb mir vor allem die eigenartige „**Heureka**“ in Erinnerung, das ganz neuartige „Kunstwerk“ Tinguelys. Dieser „Bildhauer“ ist einer der ersten *Vertreter der kinetischen Kunstrichtung* die seit etwa 1960 bekannt wurde. **Tinguely**, geb. 22.5.1925, erregte grosses Aufsehen mit seiner ganz neuen Kunstrichtung. „Heureka“ steht nun in den Parkanlagen von Zürichhorn.

Auch die **originelle Bahn** durch die Landesausstellung in Lausanne blieb mir bestens in Erinnerung. Sie hatte die Form einer fahrenden Sitzbank, von der aus die Reisenden gemütlich die Aussicht auf den See geniessen konnten.

In verschiedenen Ausstellungshallen wurden eindruckliche Filme vorgeführt, so z. B. über die unerwünschte Zunahme der riesigen **Abfallberge**.

Natürlich benützten wir auch die Gelegenheit, um mit unsern Klassen die **Stadt Lausanne** und die Umgebung kennen zu lernen, und wir versuchten alles nur Mögliche, um unsere Schüler zum **Gebrauch der französischen Sprache** zu veranlassen. Wir schickten sie einzeln und zu zweit zum Einkauf.

Doch ach, sobald die Verkäuferinnen und Verkäufer feststellten, dass diese komisch „gaxenden“ Kunden Schülerinnen und Schüler aus der deutsch sprechenden Schweiz waren, begannen sie ihrerseits deutsch zu sprechen, so dass der Einkauf rasch erledigt war.

Nicht viel besser erging es uns, als wir einzelne Schüler **telefonieren** liessen. Sie mussten irgend eine Nummer wählen und sich für ihren „Irrtum“ entschuldigen. Auch die Leute im Fundbüro und in andern Auskunftstellen schalteten meist recht bald auf Deutsch oder sogar Schweizerdeutsch um.

Die **Expo 02** besuchte ich nur zweimal, einmal in **Biel** mit Sohn Karl von Steffisburg aus, dann mit dem Tanzkreis in **Neuenburg**. Die Ausstellungen in **Murten** und in **Yverdon** jedoch kenne ich nur aus den Medien. Mit diesen vier Standorten im Drei-Seen-Land ist diese Landesausstellung schon durch ihre einmalige Lage im Gelände etwas ganz Besonderes.

Beim Besuch in Biel mussten wir vor jeder Ausstellung längere Zeit warten, bis wir eingelassen wurden. **Die unangenehmen Wartezeiten** wurden vor einigen Hallen etwas gemildert, indem z.B. Texte zum Studium ausgeteilt wurden, oder es war angeschrieben: „Wenn Sie hier angelangt sind, dann dauert es noch zwanzig Minuten, bis Sie eingelassen werden. In diesen 20, 15, 10 Minuten sterben in der Schweiz xyx Personen.“ Oder: „...passieren yxy Verkehrsunfälle.“ etc.

Die ermüdenden Wartezeiten wurden gelegentlich gemildert durch allerlei Vorführungen, z.B. durch prächtig kostümierte **Stelzenläufer**, die elegant durchs Gelände tanzten. Auch hatten wir ziemlich Glück, gelang es uns doch in einem einzigen Tag beinah alle Ausstellungen zu studieren.

Sehr **anspruchsvolle Themen** wie „Macht und Freiheit“, „Raum, Kommunikation, wechselnde Moden und Zukunftsideen“ wurden behandelt. Im „Einkaufswägel“ fuhren wir durch die Schweizergeschichte, an unsern Bundesräten vorbei, ins „Heidiland“ und in die Zukunft!

Diese einmalige „Expo 02“ fällt auf durch **die vielen teuren Bauten**. Schon 1883 in Zürich, 1896 in Genf, 1914 in Bern, 1939 wieder in Zürich und 1964 in Lausanne wagte man riesige Ausgaben, doch die „Expo 02“ auf den drei Seen mit ihren Plattformen und Brücken übertrifft alles! Auch sind die gewählten Themen sehr „ausgefallen“ und meist ganz gründlich und wissenschaftlich gestaltet.

Vieles ist **unerwartet originell**, so z.B. die steile Rutschbahn am Ende einer Ausstellung, das Konzert der Staubsauger, Waschmaschinen, etc. die Banknotenvernichtungsmaschine, die Darstellung der Internet-Möglichkeiten, wo wir uns fotografierten und das Bild zu Hause in Steffisburg ansehen und ausdrucken konnten.

Etwas weniger geistreich erschien mir aber die riesengrosse **Geschirrvernichtungsaktion**. Jede Besucherin und jeder Besucher dieser Ausstellung bekam einen schönen Teller, auf den er irgend einen „Frust“ schreiben konnte. Der beschriebene Teller wurde dann in einen grossen Raum voller Scherben hinabgeschmettert. Ich kann mir zwar gut vorstellen, dass dies einigen Leuten gut gefallen hat.

Es wäre noch sehr viel Interessantes von Biel, seinen imposanten Klangtürmen und Bauten zu berichten. Auch für die kleinen Kinder gabs hier paradiesische Erlebnisse, so z.B. im **Restaurant** einen grossen Tisch aus dem Schlaraffenland. Die Kinder sassen rund herum, und ihre Lieblingsspeisen zogen auf einer Bahn langsam an ihren Sitzplätzen vorbei. Jedes Kind bediente sich nach Herzenslust!

Für meinen zweiten Expo-Besuch musste ich schon recht früh am Sonntagmorgen, 8. September 2002, die **Tracht** anziehen. Da schönes Wetter vorhergesagt war, nahm ich weder Schirm noch Tragasche mit, Brille und Portemonnaie fanden ihren Platz in meinem Kittel.

So festlich gekleidet wartete ich um 07.15 Uhr mit **Ruth Kaufmann** bei der Strassenkreuzung Bremgartner- / Guggenbühlstrasse in Dietikon auf **Kathrin Isler-Jud**, die pünktlich mit ihrem grossen Auto eintraf, beim Steinmürlischulhaus noch **Irène und Peter Sauter, samt deren Tochter** einsteigen liess und mit uns zur Autobahnraststätte nach Wettingen fuhr.

Dort warteten wir auf den „**Tanzkreis-Car**“ und Kathrin brachte ihr Auto auf beträchtlichem Umweg auf die andere Seite der Raststätte, wo sie gerade noch den letzten Parkplatz ohne Zeitbeschränkung erwischte, und wo sie ihren Wagen bis zu unserer Rückkehr am Abend stehen lassen konnte.

Im Car, der pünktlich eintraf, waren wir fünfzig festlich gekleidete Personen, Musikanten, Volkszänzerinnen und Volkstänzer in jedem Alter, d.h. vom noch nicht Einjährigen bis zum Neunzigjährigen. Die umsichtige Kathrin Isler hatte Zwischenverpflegung mitgebracht, und **Johannes Schmid-Kunz** orientierte unsere Tanzgruppe über den geplanten Verlauf des Tages mit seinen vier Auftritten.

In Neuenburg stiessen noch **Erich Aebi**, der ja seit Jahren im Tessin wohnt, sowie **Annemarie und Dr. Sepp Bättig** aus Muttenz zu uns. Nach der Stellprobe auf unserer Tanzbühne hatten wir eine gute Stunde frei, die ich ganz allein zu einem Rundgang durch die Expo benützte.

Sehr originell sind die **Bauten** über dem Seeufer, umgeben vom künstlichen „**Schilf**“. Dann, in einem Selbstbedienungsrestaurant, bekam unsere Gruppe ein vorzügliche Mittagessen. Da wir für unsere vier Auftritte über genügend Mitwirkende verfügten, hatte Kathrin die Leute so eingeteilt, dass die meisten wie ich nur zweimal, entweder um 12 und um 16 Uhr, oder um 14 und 18 Uhr bei allen Tänzen mitwirken mussten.

Zwischen unsern Auftritten, besuchten wir in zwei Gruppen zu je gut zwanzig Personen die verschiedenen Ausstellungen. Da wir ja zu ganz bestimmten Zeiten auftraten, hatte **Johannes Schmid** unsere Besuche schon Monate vorher auf die Minute genau angemeldet, so dass wir ohne anzustehen überall sofort eintreten konnten. Dabei zogen wir die neidischen Blicke der Wartenden auf uns.

In der Zeitung las ich, dass an bestimmten Tagen vor gewissen Ausstellungen **bis zu drei Stunden** gewartet werden musste, was von den „Expo-Gestaltern“ sogar noch als positiv und zur Ausstellung gehörend deklariert wurde.

Die Besucherinnen und Besucher, wurde behauptet, hätten beim Warten die willkommene **Gelegenheit, Bekanntschaften zu schliessen!** Dies war aber wahrscheinlich nur sehr selten der Fall. Allein in der Menschenmasse Stehende lasen Zeitungen und Bücher, die gruppenseise Anstehenden und die Familien unterhielten sich in der Regel nur innerhalb ihrer Gruppe und ärgerten sich über die verschwendete Zeit.

Wie in Biel waren die einzelnen Ausstellungen hochinteressant, originell und wissenschaftlich fundiert. Behandelt wurden z.B. die Genforschung und andere aktuelle Themen. Längere Zeit verbrachte ich auch bei den beiden Muikkomikern **Thomas und Lorenzo**. Die unterhielten stundenlang ein grosses zuhörendes und zuschauendes Publikum, waren mit beachtlichem Erfolg einst auch im Stadthaussaal Dietikon.

Ich durfte an allen vier Auftritten des Tanzkreises mitwirken, allerdings nur um 12 und 16 Uhr mit sämtlichen Tänzen. Um 14 und 18 Uhr beteiligte ich mich zum Teil zusehend an der „**Dekoration**“ im Hintergrund.

Es ist angenehm, überall auf **Wohlfühlen** zu stossen. Mehrmals sprachen mich in der Expo Leute an, die mich am Volkstanzball als Leiter der Française oder anderswo kennen gelernt hatten. In Biel begrüsst uns **Barbara Beringer**, Gattikon, in der Halle, in der man allerlei Gegenstände, z.B. Rollschuhe und Bücher, an langen Seilen zur genaueren Besichtigung herunterziehen konnte. Barbara erkannte sofort Sohn Karl, aber auch mich und war erfreut, uns wieder einmal anzutreffen.

Um 19. Uhr verabschiedeten wir uns von Bättigs, die mit der Bahn nach Muttenz reisten, und von Erich Aebi, der in einem der **Expo-Zelte** übernachtete. Wir bestiegen beim Ausgang „unsern“ Car. Auf der Rückreise unterhielt ich mich bestens mit Ernst Vetsch, und Kathrin Isler hatte vorsorglich für genügend Reiseproviant gesorgt.

Zur Erinnerung an die „**Exoo 02**“ hänge ich hier noch einige Ausschnitte aus verschiedenen Drucksachen, vor allem aus Einladungen an.